This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

UC-NRLF
B 2 869 651

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.
GIFT OF
Berlin - Universität
Received ..... 189 .
Accession No. 86802 . Class No. .....

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

6.

Beiträge zur Interpretation und Textrekonstruktion des mittelhochdeutschen Gedichtes „Kloster der Minne".

Einleitender Teil.

Inauguraldissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde,

von der

philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

genehmigt

und nebst den beigefügten Thesen

am 10. August 1895

öffentlich zu verteidigen

von

Georg Richter

aus Berlin.

UNIVERSITY

Opponenten:

Herr Georg Minde-Pouet, Drd. phil.
Herr Konrad Richter, Dr. phil.
Herr Ewald Frey, Dr. phil.

BERLIN 1895.

Druck von Bernhard Paul, Wilhelmstrasse 122.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beiträge zur Interpretation und Textrekonstruktion des mittelhochdeutschen Gedichtes „Kloster der Minne".

Einleitender Teil.

Inauguraldissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde,

von der

philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

genehmigt

und nebst den beigefügten Thesen

am 10. August 1895

öffentlich zu verteidigen

von

Georg Richter

aus Berlin.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Opponenten:

Herr Georg Minde-Pouet, Drd. phil.
Herr Konrad Richter, Dr. phil.
Herr Ewald Frey, Dr. phil.

BERLIN 1895.

Druck von Bernhard Paul, Wilhelmstrasse 122.

Digitized by Google

Mit Genehmigung der philosophischen Fakultät bringt diese Dissertation nur den einleitenden Teil der eingereichten Arbeit.

Digitized by Google

Meinem Vater.

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY
SITY
NIA

I.

Das im zweiten Bande von Lassbergs Liedersal als Nr. CXXIV abgedruckte Gedicht „Kloster der Minne" gehört der allegorischen Minnedichtung an, die im 14. und 15. Jahrhundert in Blüte stand. Gervinus behandelt diese Gattung der didaktischen Poesie auf Seite 430 ff. des zweiten Bandes seiner Literaturgeschichte (5. Aufl.). Gut bezeichnet er ihren Ton als Berichten und hebt als ein wesentliches Merkmal die Breite hervor.

Nach seiner äusseren Einkleidung gehört das „Kloster der Minne" zu den sogenannten Spaziergangsdichtungen, d. h. der Dichter giebt, was er erzählt, als Erlebnis eines von ihm selbst gelegentlich unternommenen Spazierganges. Diese Einkleidung ist in der didaktischen Poesie überhaupt, der erzählenden wie der demonstrierenden, überaus häufig. Schon in kleinen „Beispielen" aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gelangt sie zur Anwendung: der Dichter kommt etwa an einer Blume vorbei, die er später vom Reife vernichtet wiederfindet (Ztschr. f. deutsch. Altert. 7, S. 323); er sieht einen Vogel, der sich an einer Distel verletzt (ebd. S. 328) u. a. Lehrhafter Reden und Gespräche pflegen namentlich im 15. Jahrhundert Muskatblüt, im 16. Hans Sachs auf Spaziergängen und Wanderungen. Sogar die historische Dichtung bedient sich der Spaziergangseinkleidung, sei es dass die neuesten Zeitereignisse gemeldet (Liliencron, Hist. Volksl. 1, 18. 43. 110. 2, 244. 4, 459. 520. 521), sei es dass grössere geschichtliche Entwickelungen gegeben werden: Hans Folz begegnet einem Herolde und lässt sich von ihm Ursprung und Geschichte des römi-

Digitized by Google

schen Reiches vorführen (Keller Fastnachtsp. S. 1301), von einem anderen Hans Sachs die des Turnieres (Werke 3, S. 342). Eine Aufzählung der 110 fliessenden Wasser Deutschlands legt derselbe Dichter einem Weltreisenden in den Mund, mit dem er auf einer Rheinfahrt Bekanntschaft macht (7, S. 464).

Für die didaktische Minnedichtung ist das Spaziergangsmotiv beinahe charakteristisch. Will man eine Übersicht gewinnen über die Gegenstände, die in dieser Einkleidung erscheinen, so geht man am besten von da aus, wo Inhalt und Form noch zusammenfallen. Es bedarf nur eines Hinweises auf die von Minnesingern und in späteren Volksliedern geschilderten oder angedeuteten Liebeszusammenkünfte draussen im Freien, auf der Heide oder in einem Garten. Breiter ausgeführt erscheinen sie bei Dichtern des 14. und 15. Jahrhunderts. Beteuerndes Werben von seiner, kokette Zurückhaltung von ihrer Seite (Lieders. 1, XXV. Hätzlerin 2, 7. 17. 33[1]). Keller, Altd. Erzählg. S. 646). In dem Hin und Her, das sich hieraus ergiebt, fehlt es nicht an Gemeinplätzen, an *spœhen sprüchen.* Und wenn Hätzl. 2, 17 die symbolische Deutung der Farben eines Blumenkranzes eingeflochten wird, so haben wir hier einen Übergang zu der eigentlich didaktischen Dichtung. Man vergleiche ebd. 20. Im ersteren Falle ist der Kranz nur Mittel: mit ihm will die Frau den Dichter abfinden, und er seinerseits lenkt mit seiner Deutung der Farben auf Liebe, auf seine Liebe immer wieder zum Thema hin. Das andere Gedicht enthält lediglich ein Lob der grünen Farbe als Antwort des Dichters auf die Frage einer Frau, die ihm auf grüner Heide begegnet; Beziehungen auf die Liebe klingen hindurch, aber von irgendwelcher Anwendung auf das Verhältnis der beiden zu einander ist keine Rede. Ganz so rein theoretisch predigt Hätzl. 2, 57. 68. 73 der Dichter fragenden Frauen über die Liebe als höchstes Gut, über ihr Wesen, Ursprung und Nutzen, über den Unterschied zwischen wahrer und falscher Liebe[2]). Es kann aber auch bei solchen Begegnungen und Gesprächen mit fremden Frauen eine persönliche Angelegenheit des Dichters zur

[1]) Ebd. 72 setzt Hermann von Sachsenheim die Derbheit Nitharts fort.

[2]) Muskatblüt mahnt eine Jungfrau stolz, die er vor grünem Holze sitzen findet, zu aller jungfräulichen Tugend und warnt sie besonders vor Betörung durch falsche Liebesworte (Groote 33).

Digitized by Google

Sprache kommen. Er geht, von ungestillter Liebessehnsucht gequält, durch Wald und Heide, begegnet einer Jungfrau, der er seine Not klagt, und empfängt von ihr Tröstungen, Ratschläge, Ermahnungen, die natürlich der Verallgemeinerung mehr oder weniger fähig sind (Hätzl. 2, 6). Ohne das Spaziergangsmotiv finden wir bei den mittelhochdeutschen Lyrikern Gespräche zwischen dem Dichter und der Minne, in denen er sie um Hilfe anruft und von ihr aufgemuntert wird (MSH 1, S. 10a. 2, S. 36b. 365b. 3, S. 399b. 401a), und so ist es auch in jenen Gedichten der späteren Zeit meist die Minne selbst, die dem Dichter hilfreich entgegentritt (Hätzl. 2, 47. 54. Keller, Erz. S. 596). Daneben stehen allerdings solche, in denen ohne Bezugnahme auf ein persönliches Anliegen des Dichters die Minne ihm Aufschluss giebt über ihr Wesen und ihre Eigenschaften (Nr. 16. 18 der von Martin in der Zeitschr. f. deutsch. Altert. 13, S. 348 ff. skizzierten mittelrheinischen und niederländischen Gedichte). Aber selbst in grösseren Dichtungen wie Meister Altswerts „Kittel" und „Tugendschatz" oder Eberhard von Zersens „Minneregel", die wesentlich der Entfaltung allegorisch-phantastischen Apparates in der Beschreibung von Hof und Umgebung der Königin Minne dienen, wird der Sache des Dichters Raum gegönnt. In der bis vor kurzem Heinzelin von Konstanz zugeschriebenen „Minnelehre" [1]) ist der Besuch bei der Minne überhaupt nur das Vorspiel des ausführlich erzählten Liebesabenteuers. Ansprechend ist bisweilen die Verknüpfung: zum Dank für den geleisteten Beistand gelobt der Dichter, in seinem Verhältnis zu der Geliebten die minniglichen Tugenden, die er bei der Minne hat verstehen lernen, rein darzustellen (Hätzl. 2, 54), oder umgekehrt (Tugendschatz). Klagen nämlich über schlimme Zeiten und Erinnerungen, wie es früher so viel besser war, bilden wie überhaupt in der didaktischen Poesie so auch in der Minnedichtung einen fast integrierenden Bestandteil. Die Minne und die ihr zugehörigen höfischen Tugenden, Ehre, Mass, Scham, Stäte, Treue, Wahrheit u. s. w., finden keine Statt mehr bei dem ihren Feinden dienenden Menschengeschlechte [2]). Klagen

[1]) S. unten S. 30, Anm. 2.

[2]) „Klagereden" von Tugenden, die der Dichter in ihrer Verbannung besucht, hat später vor allen Hans Sachs gedichtet. Begegnungen mit Klausnern, die sich aus Unmut über faule Zustände im Lande in die Einsamkeit zurückgezogen haben, erzählen im 14. Jh.

Digitized by Google

werden ja schon in der klassischen Zeit laut, und bereits Reimar von Zweter kleidet sie einmal in die Form einer Erzählung, wie er auf einem Spazierritte die Treue zu Gott schreien hört über die starke Verminderung ihrer Anhänger (MSH 2, S. 212b). Zu demselben Zwecke führt sich später Suchenwirt auf dem Anger oder im Walde mit Minne, Ehre, Stäte, Gerechtigkeit zusammen (XXIII. XXV). Ein anderer Dichter tritt unter eine Gesellschaft von Frauen und muss da gewisse männliche Kleidermoden verspotten und auf die der echten Minne schädlichen Untugenden der Männer zurückführen hören (Lieders. 1, LXXVI).

Bei Gegenüberstellungen alter und neuer Zeit und auch sonst lag es nahe, die Vertreter verschiedener Anschauungen persönlich sich bekämpfen zu lassen: dies die sogenannten Streitgespräche. Was sich davon bei den Minnesingern findet, hat meist mit der Minne direkt nichts zu tun. Doch haben wir von Reiman von Brennenberg ein kurzes Streitgespräch zwischen Liebe und Schönheit über ihre beiderseitigen Vorzüge (MSH 1, S. 337b), von Heinrich Frauenlob ein weitschweifiges zwischen Minne und Welt (ebd. 3, S. 402a). Auch sie werden später in die Spaziergangsform gekleidet. Einen Streit zwischen Liebe und Schönheit belauscht Suchenwirt (XLVI)[1]). Ein anderer Dichter hört zwei Frauen streiten, ob es besser sei, ein Lieb zu haben oder ohne Lieb zu bleiben (Hätzl. 2, 9). Dasselbe Thema wird Martin a. a. O. 19 und unter anderem Gesichtspunkte Lieders. 2, CXXXI behandelt. Hätzl. 2, 8 verteidigen eine stäte und eine fürwitze Frau jede ihre Art zu lieben. Such. XXVIII versucht die Minne hinter der Maske der Unbeständigkeit die Beständigkeit. Martin 7 treten bescheidene Treue und falsche Minne gegeneinander auf, Lieders. 3, CLXXXI alte und neue Minne.

Als aktuelle Gestaltung des Themas, ob man lieben solle oder nicht, lässt sich die „Minneburg" auffassen, die grosse allegorische Dichtung des Egon von Bamberg, worin die Liebe und ihr Gesinde mit Mass, Rechtsinn, Weisheit und Stärke um eine Burg, das Symbol eines Weibes,

---

der Teichner (Lieders. 2, CXLIX) und Suchenwirt (Primisser XXII), im 15. Rosenblüt (Keller, Fastn. 3, S. 1124), im 16. Sachs (3, S. 573).

[1]) Ausserhalb der Minnedichtung ist Hans Sachs der Hauptvertreter der Gattung.

Digitized by Google

kämpfen[1]). Sonst ist zur Erledigung von Fragen, die die Minne betreffen, die Form der Gerichtssitzung beliebt. Schon Konrad von Würzburg wohnt einer solchen Verhandlung bei, in der die Minne allerdings nur eine Nebenrolle spielt: Gerechtigkeit führt den Vorsitz; Minne, Zucht u. a. sind Beisitzerinnen; Kunst klagt Milde übler Behandlung an[2]); die Richterinnen fällen ein verdammendes Urteil gegen alle Kunstverächter (MSH 3, S. 334a). Über eigentliche Minnesachen wird in Gerichtssitzungen aus späterer Zeit verhandelt. Such. XXIV klagt Minne vor Stäte und Gerechtigkeit über Unstäte, hat sich aber schliesslich selbst zu verantworten. Auch Lieders. 1, XXIX. 3, CCV ist die Minne die Verklagte: dass sie stäten Männern feind sei, dass sie der Ehre ihre Anhänger entziehe. Dann übernimmt wohl der Dichter die Verteidigung und erbittet sich von der Freigesprochenen als Lohn, ihm das Herz der Geliebten zuzuwenden: also dasselbe Motiv wie im „Tugendschatz". Lieders. 1, XXXII kommen die Klagen Liebender über ihre treulosen Geliebten vor den Stuhl der Minne: hier gesellt sich der Dichter den Klägern zu. Hermann von Sachsenheim erzählt in zwei grösseren allegorisch aufgeputzten Dichtungen, „Mohrin" und „Spiegel" (Altswert S. 129), wie ihm selbst wegen Flatterhaftigkeit der Prozess gemacht wird.

Wenn Hätzl. 2, 55 eine Verhandlung gegen eine Allzuspröde nur in der Form eines Berichtes vorgeführt wird, den die Verurteilte und in Jammer und Reue Umherirrende dem Dichter giebt, so stellt sich das Gedicht zu einer Gruppe anderer Begegnungen mit Personen, die in der Liebe unglücklich nun in der Mitteilung Erleichterung suchen[3]). Bald ist eine Frau von ihrem Geliebten treulos verlassen, bald sie oder er tot oder gefangen. Ersteres Hätzl. 2, 14 und (unter symbolischer Hülle) 59 sowie in den Liedern Hätzl. 1, 41. Wunderhorn 3, S. 109. Letzteres Hätzl. 2, 16 und in dem langgesponnenen „Schleiertüchlein"

---

[1]) Sollte die „Minneburg" schon im 13., nicht erst im 14. Jh. gedichtet sein (Raab, Leobener Progr. von 1885), so wäre der Dichter ein Zeitgenosse Seifried Helblings, der in seinem 7. Büchlein, ebenfalls mit Spaziergangseinkleidung, eine Schlacht zwischen Tugenden und Lastern entbrennen lässt.

[2]) Frauenlob trifft einmal auf einer Grüne die Ehre und wirft ihr vor, dass ihr Dienst weltlichen Besitz ausschliesse (MSH 2, S. 351 b).

[3]) Dies also die Umkehrung eines früher besprochenen Falles.

Digitized by Google

(Altsw. S. 203, wohl von Hermann von Sachsenheim)[1]). Der Verlassenen giebt der Dichter bisweilen den Rat, einen neuen Liebhaber anzunehmen[2]). Ein anderes Mal vereinigt er seine Klage mit der ihren. Aber auch glückliche Liebe legt ihm Bekenntnis ab. Hätzl. 2, 45 hört er an einem Wasser eine Frau aus voller Seele lachen: das wirkt die Freude an ihrem Geliebten; er, um sie zu prüfen, versucht Zweifel in ihr zu erregen: vergebens. Eine andere versichert, ihr ganzes Entzücken sei der Baum, unter dem sie sitzt: denn hier habe sie mit ihrem Geliebten zuerst sich gefunden (Keller, Erz. S. 615). Und in dem eben erwähnten Gedichte Hätzl. 2, 16 darf der Dichter noch miterleben, wie durch die unverhoffte Rückkehr des Gefangenen diesmal *diu leide liebe ze aller jungiste git.*

Eine Verschmelzung zweier Motive scheint es, wenn allegorische Frauen, Personifikationen der Minne und minniglicher Tugenden, die Klage, dass es mit ihnen zu Ende sei, auf den Tod eines edeln Herren, einer fürstlichen Frau gründen, in denen sie ihre Beschützer verloren haben. Vier Gedichte der Art aus dem 14. Jahrhundert sind mir bekannt geworden: die Klage um eine Herzogin von Kärnthen und Tirol (Lieders. 2, CXXV); die um den Grafen Werner von Homberg (ebd. CXXVIII); um den Grafen Ulrich von Pfanberg (Such. XI); um den ermordeten Herzog Friedrich von Braunschweig (Liliencron 1, 43). Einen lebenden Fürsten, zugleich Genossen in der Dichtkunst, allegorisch zu verherrlichen, hatte schon der Goldener unternommen, ein Minnesinger, von dem wenig erhalten und über dessen Lebensumstände nichts bekannt ist: im Garten der Ehre winden Treue, Keuschheit, Scham, Milde und Mass einen Kranz; der Dichter kommt dazu und fragt, wer ihn tragen solle; Antwort: Witzlaw, der junge Held aus Rügeland (MSH 3, S. 52a). Martin a. a. O. 20 begegnet dem Dichter im Walde eine Frau, die sagt ihm von einer Schule der Ehre, die sie einst gegründet habe, und aus der dann Zierden der Ritterschaft hervorgegangen seien; sie nennt eine Reihe historischer Namen: Wilhelm von Holland, Wilhelm von Montfort, Johann von Spanheim u. a.;

[1]) Vgl. auch Muskatbl. 41. Ebd. 44 enthält die Begegnung mit einer Frau, die ihr Mann aus falschem Argwohn verstossen hat.

[2]) Hans Sachs sucht einen weinenden Jüngling, den Liebe verzehrt, dadurch zu heilen, dass er ihm der Liebe Wesen in möglichst abschreckenden Farben malt (4, S. 307).

Digitized by Google

der Dichter rät, die Schule fortzuführen, und beide machen Aufnahmevorschläge: Ruprecht von der Pfalz, Reinhart von Westerburg u. a. Rosenblüt wird im Gebirge von einer Zwergin gefragt, ob noch ein Fürst lebe, der ritterliches Wesen, adelige Ehre und das Turnieren um der Frauen willen liebe; er rühmt Ludwig, den Baiernherzog (Liliencron 1, 110). Diese Gedichte gehören z. T. ganz zu der historischen Gattung, insofern die Mitteilung geschichtlicher Ereignisse ihr hauptsächlicher Zweck ist.

II.

Den in lockender Ausmalung des Hofes der Königin Minne sich ergehenden Dichtungen Altswerts und Zersens reiht sich auch das „Kloster der Minne" (KdM) an. Ein prachtvoller Bau in blühender Naturumgebung wird geschildert und das selige Leben derer, denen die Minne dort Wohnung giebt. Die Bedingung ist, ihre Regel zu halten: was hinwiderum deren Kenntnis voraussetzt. In dem „Tractatus amoris" des Andreas Capellanus, der Quelle Zersens, tritt gelegentlich ein Minner auf, der, selbst ein Mann von gewöhnlicher Herkunft, eine Dame von hohem Adel liebt und um Gegenliebe anfleht: sie aber will aus mehreren Gründen ihm nicht willfahren, deren vornehmster seine Unkenntnis der Minnengesetze ist (Trojel S. 64). Einen ähnlichen Grund glaubt der Dichter und Held von KdM bei der Klosterfrau, seiner Führerin, annehmen zu müssen, da sie ihn warnt, auf ihre Höflichkeit gegen ihn sich etwas einzubilden (1028 ff.):

. . . . . .
wie tätt ich dann so törlich
das ich daz satzt in minem mut
daz ir ald kain frouwe gut
in sölicher wisz mit mir spächt
nu bedenckt üch selb vnd beträcht
ich han nit hie dez closters recht
. . . . . .
ir habt doch wol zechen iar
die regel behalten hie
so wist ir och billich wie
ald war vmb ir die regel halt

Digitized by Google

der orden der ist so gestalt
das in nieman halten kan
wann der der minn ist vndertan.

Nur Hochstrebende werden in dem Kloster der Minne geduldet (1491 ff.); vor Verbrechern aller Art schliesst es seine Pforten. Die wichtigsten der speziell auf das „Leben in der Minne" bezüglichen Forderungen sind: stäte Treue halten; nicht rühmen und nicht klaffen, d. h. sowohl in der eigenen wie in fremden Liebesangelegenheiten Verschwiegenheit bewahren; nicht neiden; nicht spotten: lauter Forderungen, wie man ihnen überall in der Minnedichtung begegnet. Für die, welche gegen diese Gebote sündigen, ist ein Gefängnis eingerichtet, wo sie Pein leiden müssen. Auch Andreas kennt neben dem Paradies eine Hölle (Trojel S. 91 ff.); über die Minne als Richterin s. oben S. 9. Die Strafe des Stockes, die in der „Mohrin" und im „Spiegel" dem der Unstäte angeklagten Dichter auferlegt wird, duldet in KdM ein Rühmer.

Wenn ich Eingangs KdM der allegorischen Dichtung zugerechnet habe, so bedarf das immerhin einer Einschränkung. Es fehlt nämlich insofern die eigentliche Allegorie, als nicht nur keine der bei Altswert und sonst beliebten Personifikationen wie Ehre, Scham, Stäte, Würde, Zuversicht u. dergl., sondern auch die Minne selbst nicht, die vielgenannte, persönlich auftritt. 861 f. heisst es:

dü min ist über vns alle
der leben wir ze gevalle

und in diesem Sinne ist noch öfters von ihr die Rede. Aber sie hat sich zurückgezogen hinter die von ihr eingesetzten Klosteroberen und wird selbst nicht sichtbar: so dass man sich ein Verhältnis etwa wie in dem theokratischen Staate der Israeliten zu denken hat. Charakteristisch ist vor allen eine Stelle. Nach Schluss des Turnieres zwischen Klosterleuten und Gästen drückt der Dichter seiner Führerin den Wunsch aus, die Minne zu sehen (1516 ff.):

möcht ich sy nu mit ogen
lieblich hie gesechen
so möcht ich wol iechen
das ich wär vff gelückes vart
do sprach die minicklich die zart
lieber gesell wol dan mit mir
ich wil dich nach dines hertzen gir
die minn lassen schowen
by mannen vnd by frowen.

Digitized by Google

Sie bringt ihn in eine Gesellschaft von Herren und Damen, die sich mit Tanzen und Hofieren ergetzen, und in deren Gebahren er sieht

die minn spilen mit gewalt
si tät sich vmb manigvalt.

Er freut sich daran, aber immer noch vermisst er eines:

ich sprach liebi fro sagt an
wenn nu komt die minne
si sprach hastu nit sinne
ald wie ist dir beschechen
wiltu nit minne sechen
hie uff disem theras
so frag nach minn nit fürbasz.

Er wendet ein, man schreibe der Minne doch die Kraft zu, mit ihrem Pfeile zu verwunden: da habe er sie denn hier zu sehen gehofft.

daz mag nit beschechen

erwidert sie, und in längerer Rede spricht sie ihm von der Minne als einem Wunderwesen, das lediglich in seinen Wirkungen auf Seele und Leib der Menschen sich offenbare[1]). Man gewahrt hier eine ältere Auffassungsweise, der verwandt, die in der „Winsbekin" Str. 34, 8 ff. zum Ausdruck kommt:

nu sage mir ob diu minne lebe
und hie bi uns uf erde si
od ob uns in den lüften swebe.
ein wiser man Ovidius
der tuot uns von der minne kunt
er giht si heize vro Venus
si mache süeziu herze wunt
diu selben wider gar gesunt
und nach ir willen aber siech
daz ist ir wehsel z' aller stunt
ir willen niht entrinnen kan
si vert unsihtic als ein geist
si hat niht ruowe naht noch tac.

Überhaupt ist in KdM das Wunderbare von unter-

[1]) Andere dergleichen Aufzählungen von Eigenschaften der Minne stehen Minnelehre 1802 ff. Altsw. S. 63, 27 ff. Hätzl. 2, 73, 59 ff. Keller, Erz. S. 626, 15 ff. Speziell vgl. mit KdM 1604:

minn kan togen slichen

Altsw. S. 64, 28 f.:

die minn kumt geslichen dar
heimlich in dins hertzen hus

mit KdM 1623 f.:

si kan vz rotten wünden
lib vnd hertz enzünden

Altsw. S. 64, 24:

si macht dir din herz enzunt.

Digitized by Google

geordneter Bedeutung. Weder wirken Riesen und Zwerge mit als dienende Geister (Kittel, Tugendschatz, Spiegel, Mohrin) noch ist die Szene in einem Berge (Tugendschatz, Mohrin, Keller Erz. S. 604) oder an einem Blutsee (Minnelehre). Das Kloster liegt in einer freien Gegend, die sich beim Austritt aus dem Walde vor den Blicken des Spaziergängers auftut: vgl. Lieders. 1, XXIX. XXXII. L. Hätzl. 2, 20. 47. 68. Keller, Erz. S. 596. 616. Der Palas ist aus Marmor erbaut — in der gemeinen Wirklichkeit bestand etwa der Fussboden aus Marmorplatten (Weinhold, D. Fr. 2, S. 92): aber wie einfach mutet das an z. B. im Verhältnis zu dem Sal aus Gold und Edelstein im „Tugendschatz", oder wenn man gar die verstiegene Beschreibung der Gartenmauer bei Zersen liest. Etwas Wunderbares liegt abgesehen von der Idee an sich eigentlich nur in dem ungeheueren Umfange des Klostergebietes (s. unten S. 49) und in folgender Einrichtung, wie sie die Botin des Klosters, die dem Dichter im Walde begegnet, ihm schildert (S. 317 ff.):

als mangen monat daz iar hat
als manig port da offen stat
da rit vnd gat man vz vnd in
in wellem monat du wilt sin
den findest da mit siner frucht
vnd mit aller der genucht
als im sin got hat gestift
ain monat an den andern trift
vmb daz closter hin ze ring.

Zur Erläuterung dieser Stelle zitiert E. Schaus in einem noch weiterhin zu berücksichtigenden Aufsatze der Zeitschr. f. deutsch. Altert. (38,4) Offenb. Joh. 22, 2: mir selbst wird, über ihren nächsten Ursprung eine Vermutung zu äussern, eine spätere Gelegenheit sich bieten. Für jetzt kommt es mir nur darauf an festzustellen, dass jenes Wunder nirgends im Fortgange des Gedichtes ad oculos demonstriert wird. Bei der Annäherung des Dichters an das Kloster wird bemerkt, dass es ein bestimmter Bezirk desselben ist, der des Maien, in den er eingeht. Auf diesen beschränkt sich aber auch nachher der Umgang durch das Kloster durchaus, und nur einmal taucht die Erinnerung auf, dass daneben noch andere liegen (784 *wir habent der hüser vil*).

An dem Gebäude, das Palas genannt wird, finde ich eine Einzelheit bemerkenswert. Ein Bestandteil des mittelalterlichen Palas war die Freitreppe, die in den oberen

Digitized by Google

Stock führte, wo die Wohnzimmer lagen (Weinhold, D. Fr. 2, S. 89. A. Schultz, Höf. Leb. 1, S. 56). Man begleite aber unbefangen den Dichter bis zu seinem Eintritt in den Palas (754 ff.):

wir giengent für dez closters port
vff den hoff witten vnd langen
der waz kostlich vnbefangen
mit ainem schönen pallas
. . . . . .
wir giengen gen dez ballas tor
. . . . . .
wir giengen zu dem ballas in
ich gedacht in dem hertzen min
so vil schonheit gesach ich nie
mit der frowen ich do gie
ain stieg vff ain theras
wie schön wie kostlich der was.

Ersichtlich ist die Treppe hier keine Freitreppe, sondern wird erst nach Durchschreitung des Portales betreten. Ich bin zufrieden, diese Art der Anlage wenigstens noch durch ein Beispiel bezeugen zu können, Krone 15801 ff.:

do der sal gein ime schein
do began er sere gahen
schier kam er ime so nahen
daz er die porten begreif
. . . . . .
und gie in zuo der porte
ein stege gein einem orte
gevie er unde eine tür
. . . . . .
in die tür giene er sa
da vant er michel herschaft.

Die Schilderung des Lebens im Kloster ist eine etwas idealisierte Schilderung höfischen Lebens im Mittelalter. Das Verzeichnis der Spiele hat K. Meyer in seiner Dissertation über Meister Altswert (Göttingen 1889) mit dem im „Tugendschatz" und anderen zusammengestellt. 238 f.:

du sichst och mit den zwecken
vff den tisch kämpffen dick

vermutet A. Schultz ein dem Kegelspiele verwandtes Spiel mit Bolzen (Höf. Leb. 1, S. 540 f.): ohne doch Altsw. S. 89, 23 zu vergleichen:

zwei walten zuo dem zweck

wo schon Lexer neben der Auffassung im obscönen Sinne[1])

[1]) Gegen diese neuerdings K. Meyer a. a. O. S. 11 ff.

Digitized by Google

an ein Kegelspiel gedacht hat (Wb. 3, Sp. 1204), während Schultz *walten* von *wallen* statt von *waln*[1]) ableitet und wunderlich übersetzt: „sie pilgerten zum Ziele“ (Deutsch. Leb. S. 516). Kegel-, Croquetspiele u. dgl., die eingerichtet sind, auf dem Tische gespielt zu werden, giebt es noch heute.

216 f.:

wiltu ziechen vmb schachmat
schachzabel vmb ain gebietten

wird vielleicht ein Spielen um die blosse Ehre des Sieges von dem um Gewinst unterschieden[2]). Oder sind Arten des Spieles selbst gemeint? Auch Fischarts Spielverzeichnis im „Gargantua“ hat Schachmatt neben Schachzabel (Alsleben S. 259a, 266b)[3]). Nach Massmann bezeichnet Schafzagel in späterer Zeit landschaftlich das Mühlenspiel (Gesch. d. Schachsp. S. 52 f.).

Was den Versen über das Schach unmittelbar vorhergeht (214):

wiltu selb vierd dich zwaigen

liesse sich mit Hinblick auf Hätzl. 2, 72, 7 ff.:

. . . . . [4])
vff dreyem vnd gefiertem spil
vor siben als ich sagen wil
ob mir der wurff wöll glücklich sein

auf ein Würfelspiel deuten. Aber das Würfelspiel wird wohl schon 198 f. abgetan[5]): ich ziehe daher Vetters Uebersetzung vor: „willst du mit drei anderen einen doppelten Gegentanz aufführen“ und gruppiere die Stelle nicht mit dem Folgenden, sondern mit dem Vorhergehenden.

---

[1]) Dieses auch sonst absolut = kegeln (Lexer, Wb. 3, Sp. 656).

[2]) Wofern der zweite Vers den ersten nicht bloss erläutert. Ganz verfehlt ist die Erklärung Vetters, der in Kürschners Deutsch. Nat.-Lit. B. 12, T. 1 Bruchstücke von KdM herausgegeben hat: „willst du, um entweder zu unterliegen oder zu herrschen, Schach ziehen“.

[3]) Zwar Synonyma bringt es noch mehrmals, und das teils in einunddemselben, teils in verschiedenen Drucken:

259a *Der 31*	259b *Ein und dreissig*
260a *Wer hat dich geschlagen u. s. w.*	264b *Rhat wer hat dich geschlagen*
260b *Fingerschnellen*	262a *Rhat der finger*
260b *Wer kan siben Lügen*	260b *Wer kan siben Lügen verschweigen.*

[4]) Der Anfang des Satzes ist leider nicht erhalten.

[5]) *so spilent zway dört in aim brett*
vmb ain guldin vingerlin.

Vgl. Troj. 15894 ff.:

sus wurden würfel dar geleit
und ein brett schœn und sleht
uf dem der wunnecliche kneht
da spilte mit der künigin
eintweder umbe vingerlin
od umbe senfte biuze.

Digitized by Google

197 ist von Lektüre die Rede:

du sichst tüsch lesen ze bett [1]).

Zu *tüsch* bemerkt Vetter: „unterhaltende Geschichten statt der lateinischen Gebete und Liturgieen". Speziell an Liebesgeschichten dürfte zu denken sein. Vgl. Lieders. 3, CCXIII, 6 ff.:

singen han ich gehoret vil
vnd tütsch an den buochen lesen
vnd bin vil da by gewesen
das mans sait für auentür
wie ain rainez wib gehür
aim ritter guetlich hab getan.

Ein anderer Dichter lässt ein Streitgespräch über den Wert der Minne aus gemeinsamer Lektüre der Mär von Tristan und Isolde sich entspinnen (Martin a. a. O. 19).

Ausführliche Darstellung wird unter allen dem Ritterspiel zu Teil. Eine allegorische Bedeutung wie etwa dem Kampf um die Minneburg (s. oben S. 8 f.) kommt dem Turnier zwischen den Klosterherren und ihren Gästen nicht zu. Andreas Capellanus bezeichnet den Minnedienst als militia, die Minner als exercitus amoris (Trojel S. 58. 60. 64). Aber der Grund, kriegerische Belustigungen in das Minnekloster einzuführen, ist wohl einfach die enge Beziehung zwischen Minne und Ritterschaft: vgl. Heinzelin, Ritter u. Pfaffe 234 f.:

diu minne hat besunder
ir ritters orden uz erwelt.

Suchenwirt erzählt (XXX), wie die Minne, aus zehnjährigem Zauberschlaf erwacht und betroffen über die veränderten Sitten der Ritter, ein Turnier nach alter Sitte ausrufen lässt. Hundert Ritter, hundert Knechte: in KdM sind es je fünfhundert Mann auf beiden Seiten.

mit dem pengel mit dem swert
wirt yederman von in gewert

heisst es Such. 153 f., und KdM 1711 f.:

dez werdent sy allez hie gewert
mit dem sper vnd mit dem swert.

Dem besten Ritter wird bei Suchenwirt ein Rosenkranz, dem besten Knecht ein grünes Schappel verheissen: in KdM ein Löwe mit goldener, ein Leopard mit silberner Kette als Wappenbild. Suchenwirts Gedicht schliesst

[1]) In derselben bequemen Lage wird sie Iw. 6440 ff. getrieben:

dem was ein bette gereit
des wære gewesen vro
diu gotinne Juno.

Digitized by Google

mit einer ähnlichen Betrachtung über den **Zweck** des Turnieres, eine Vorschule ernstlicheren Kampfes zu sein, wie wir sie KdM 1390 ff. lesen[1]): speziell mit Such. 243 f.:

er (Turnei) *lert auch lewt derchennen*
ye nach der tat mit nennen

vgl. KdM 1408 f.:

ez waisz nieman wer er (der nicht turniert) *ist*
dü wappen sint vnerkant.

Auffälliger ist die Übereinstimmung der Turnierschilderung in KdM mit der in dem unmittelbar folgenden Gedichte „Klage um eine edle Herzogin" (Lieders. 2, CXXV). Oben S. 8 habe ich es erwähnt: der Dichter findet auf grünem Plane die Ritterschaft und die Freude, die den Tod einer Herzogin von Kärnthen und Tirol, geborenen Gräfin von Savoyen, bejammern. Sie verlieren sich in Erinnerungen an die Zeit, da ihre Gönnerin noch lebte, und die Ritterschaft beschreibt ein Turnier, wie es an ihrem Hofe sich abzuspielen pflegte. Da vergleiche man denn:

KdM		Klage	
1083	*ain geselschaft hie die ander dort* *sach man vff die hoffes bort* *ziechen mit ritterlicher ger* *ich gesach nie so vil sper* *vnd krönt helm vff ainem iust* *vnd schilt verstrickt vff ritters brust*	243	*ain rot zoch hin die ander her* *man fürt vor in hin dü sper* *vnd ir crönte helm glantz* *min ritterlichü er waz gantz* *zi warent gewappent vff die iust* *die schilt gestrickt vff ir brust* *sy stafften alle sament her*
1142	*man fürt vor in wol tusent sper* *vnd ir crönte helm glantz* *ritter geziig wart nie so gantz* *gesechen nach brisz vnd lust* . . . . . . *si ziechent vff dez hofes plan* *ze ring vmb vor den frowen* *vnd liessent sich da schowen*		*in so ritterlicher ger* *da dü her mit huse sasz* *dü aller fröd ain krone waz* *vnd vil ander frowen* *die sich da liesen schowen*
1112	*nempt war ze baiden sitten* *irü bain stant ze brisz*	258	*irü bain flugent in nach lust* *bi dem satel vff vnd nider*
1200	*ich sach manigen ritter vest* *den die münch ir rucken bugent* *dez selben sy dez wol enzugent*	272	*si begunden an ainander walken* *über die satelbogen ir rucken* *ir mut sach ich in wenig bucken*
1208	*man straift dört so stiesz man hie*	275	*ainer straift diser stiesz*
1316	*do stach er den ainen gast* *daz im stägraif vnd zom engie* *vnd daz er an dem sattel hie* *vnversunnen über den blan* *vacha das rosz schray manig mdn*	284	*etlicher wart mit namen* *vz dem sattel gestochen siglosz* *daz daz ors vmb dosz* *von dem geschell ane sporn* *ez hette sinen herren verlorn.*

Man wird nicht umhinkönnen, die eine der beiden

[1]) Noch andere zitiert A. Schultz (Höf. Leb. 2, S. 112).

Digitized by Google

Schilderungen von der anderen abhängig zu denken. Man könnte nun daraufhinweisen, dass die in der „Klage" etwas Episodisches hat. Ein hundert Verse geht hin ohne jede Bezugnahme auf das eigentliche Thema des Gedichtes. Während sonstige Andeutungen des Inhalts: wie war es einst! fortwährend mit gegensätzlichen: wie ist es jetzt! wechseln und sich mischen, wird man in der Turnierschilderung sogar wem sie in den Mund gelegt sei nur ein einziges Mal erinnert (246). Aber was folgt daraus? Doch nur, dass der Dichter der „Klage", der die schöne Gelegenheit zu einer Turnierschilderung nutzen wollte, nicht verstanden hat, dabei den Zusammenhang zu wahren: keineswegs, dass er Gedanken oder Ausführung einem anderen entlehnt habe. In KdM ist die Schilderung ausgedehnter als in der „Klage": ganz natürlich, da dort auf einzelne hervorragende Klosterherren eingegangen wird, und wegen der mancherlei Glossen der beiden Zuschauer, des Dichters und seiner Führerin. Vielleicht ergiebt sich etwas aus einem Vergleich von Klage 273/274 und KdM 1201/1202: *rucken : bucken* dort, *rucken bugent : enzugent* hier[1]) — sieht es nicht aus, als hätten dem, der die letzteren Verse schrieb, die ersteren im Sinne gelegen, die Reimworte aber der Vorlage seien ihm beide schon in den ersten Vers hineingeraten, so dass er, an den zweiten gelangt, nach einem Ersatze sich umsehen musste? Dieser zweite Vers ist in den Handschriften verderbt und unverständlich; das Einfachste wäre, statt eines der beiden *dez sich* zu lesen: dass der Vers trotzdem etwas Misliches behielte, insofern auch die Klosterherren nicht durchweg mit Glück tjostieren (s. mindestens 1239 ff.) würde sich erklären eben aus seinem Charakter als Lückenbüsser.

Ich darf jetzt noch auf einen anderen Punkt aufmerksam machen. Oben S. 14 habe ich von der Einteilung des Klostergebietes nach Monaten gesprochen. Der Schluss der betreffenden Stelle lautet so (339 ff.):

welher zit din hertz begert
wol bistu der da gewert
in welhem monat ain man wil
dar in vint er geselschaft vil
die mit im rittend vnd gand
vnd och gern fröde hant.

[1]) Vgl. auch Such. XXX, 197 f.:
vil maniger fürcht daz rukken
man wurd mit slegen p[r]ukken.

Digitized by Google

In der „Klage“ nimmt nach der Ritterschaft auch die Freude das Wort, malt in grossen Zügen das heitere Leben am Hofe der verstorbenen Fürstin und sagt da unter anderem (358 ff.):

mangen werden man mocht man schowen
vnd allerlay fröden sitte
die sie och selber tribent mite
mit tantzen vnd rayen
ez wär summer winter ald ze mayen.

Sollte der einfache Gedanke, dass man bei der edeln Herzogin zu jeder Jahreszeit sich habe ergetzen können, Anlass geworden sein zu der Erdichtung, dass den Bewohnern des Minneklosters die besonderen Genüsse der einzelnen Zeiten alle zugleich geboten würden?

Will man den Einfluss der „Klage“ auf KdM anerkennen, und ist Lassbergs Meinung richtig, die edle Herzogin sei Beatrix, dritte Gemahlin Heinrichs V. von Kärnthen und Tirol[1]), so gewinnt man in deren Todesjahre, 1331, einen term. a quo für die Entstehung auch von KdM.

Schaus a. a. O. geht auf Grund obiger auch von ihm gesehenen Übereinstimmungen so weit, den Dichter von KdM mit dem der „Klage“ zu identifizieren[2]). Notwendig ist das doch nicht. Und ich glaube vielmehr einen Anhaltspunkt zu haben für eine Datierung unseres Gedichtes um wenigstens fast ein halbes Jahrhundert über jenen Zeitpunkt hinaus. Ich komme noch einmal auf das Turnier

[1]) Kärnthische oder tirolische Beziehungen der anderen von Lassberg in Betracht gezogenen savoyischen Gräfin, Isabella, 1315 mit Friedrichs des Schönen Bruder Leopold vermählt, habe ich vergebens zu ermitteln gestrebt.

[2]) Für einen Zusammenhang beider Gedichte führt er mit Recht noch das ihnen gemeinsame und sonst nicht belegte *walke(n)* = Balkon an. In demselben Sinne füge ich *bock(e)* = Dudelsack hinzu. Zwar an den Dudelsack glaubt Lexer nur zögernd (Wb. 1, Sp. 320), und Vetter interpretiert *böcken* in unbewusster Übereinstimmung mit gewissen handschriftlichen Lesarten durch *pöken*. S. aber über Bock als Benennung des Dudelsackes Meyer, Fachlex. 14, S. 114a. 226b und vgl. z. B. aus dem Text zu Haydns „Jahreszeiten“:

nun tönen die Pfeifen
und wirbelt die Trommel,
hier kreischet die Fiedel,
da schnarret die Leier
und dudelt der Bock.

In einer Miniatur der Heidelberger Minnesingerhandschrift hat der Dudelsack da, wo der Sack dem Rohre ansitzt, einen Tierkopf, in dem man mit einiger Phantasie den eines Bockes erkennen kann (A. Schultz, Höf. Leb. 1, Fig. 167).

Digitized by Google

und zwar auf den „Dank", dessen ich schon bei dem Vergleich mit dem Suchenwirtschen Gedichte gedacht habe: dem besten Ritter ein Löwe mit goldener, dem besten Knecht ein Leopard mit silberner Kette als Wappenbild. Löwe und Leopard sind gewiss keine seltenen Embleme. Aber in ihrer Gesamtheit fordern die hier gegebenen Bestimmungen zu weiterer Kombination auf. Unter den Ritterbünden, die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufkamen, war die sogenannte Löwengesellschaft einer der bedeutendsten. Sie nahm ihren Ausgang von der Wetterau und dehnte sich aus über Schwaben, den Breisgau, das Elsass, am ganzen Rhein und in den Niederlanden. Ihr Stiftungsjahr ist 1379. In dem Bundesbriefe wird vorgeschrieben, dass jeder Ritter einen goldenen, jeder Knecht einen silbernen Löwen als Abzeichen tragen solle. Aber einige Jahre darauf heisst in der Chronik des Strassburgers Jakob Twinger von Königshofen derselbe Bund die Löwen- oder Panthergesellschaft: jedes Mitglied trage einen Löwen oder einen Panther aus Gold oder Silber (Chr. Fr. Stälin, Wirtemb. Gesch. 3, S. 333). Wie Twinger ausser Acht lässt, dass für das Material, aus dem das Abzeichen bestand, der Rang seines Trägers massgebend war[1]), so entspricht vielleicht auch die Unterschiedlosigkeit, mit der er die Objekte der Darstellung angiebt, nicht dem Sachverhalte.

Einen Löwen, der an einer Kette hängt, zeigt eine Abbildung in Konrad Gruenenbergs Wappenbuche. Die Herausgeber der Berliner Handschrift dieses Werkes, Stillfried Alcantara und Ad. Hildebrandt, sehen darin das Abzeichen der Löwengesellschaft[2]). Jedenfalls darf die Möglichkeit nicht abgewiesen werden, dass letzteres dem Dichter von KdM bei seinem Turnierdanke vorgeschwebt habe. Dadurch würde also die Abfassungszeit des Gedichtes weiter gegen das Ende des Jahrhunderts hingerückt.

Nun findet aber Schaus noch abgesehen von seiner Identifikation des Dichters von KdM mit dem der „Klage" Veranlassung, unser Gedicht in den Anfang der 30er Jahre zu setzen. Indem er es nämlich auf geschichtliche Grundlagen hin ansieht, sucht er — das ist der Hauptzweck

[1]) Dies auch sonst: s. St[e] Palaye-Klüber, Ritterwesen d. Mittelalters (1788) S. 85 und Roth v. Schreckenstein, Ritterwürde u. Ritterstand (1886) S. 604 f.

[2]) Nach A. Schultz, Deutsch. Leb. S. 546 mit Unrecht.

Digitized by Google

seiner Abhandlung — zu erweisen, dass Ludwigs des Baiern Ritterstiftung in Ettal dem Dichter, der die Idee des Minneklosters konzipierte, zum Muster gedient habe, und lässt das Gedicht bald noch 1332 entstanden sein, dem Jahre, in welchem Ludwig seiner Stiftung die Statuten gab. Der erste, der wesentliche Teil dieses Ergebnisses hat mich ungefähr überzeugt. Aber nicht nur ist es an sich denkbar, dass die Sage von dem wunderlichen Institut auch Jahrzehnte noch nach seinem Eingehen die Phantasie eines Dichters angeregt habe, sondern die Annahme eines grösseren Zeitraumes zwischen der Gründung des Ettaler Stiftes und der Entstehung unseres Gedichtes würde der Hypothese von der Vorbildlichkeit des ersteren für das Minnekloster insofern geradezu nützlich sein, als die Wirklichkeit sich von der Dichtung eine tiefgehende Umgestaltung hat gefallen lassen müssen, die nicht zu ignorieren und auch Schaus nicht entgangen ist. Die Bedeutung, die in Ettal dem geistlichen Element zukommt, hat es im Kloster der Minne längst nicht mehr, sondern ist zum blossen Scherznamen verblasst: hievon später noch. Dass in der Ettaler „Ordenung" die ernsthafte, in KdM die heitere Seite des Zusammenlebens herausgekehrt wird, ist schliesslich zu verstehen. Aber die Regel von Ettal sagt in einigen Punkten das gerade Gegenteil wie die des Minneklosters. In Ettal darf Würfel und anderes nur *durch kurczweil* gespielt werden, nicht um Geld (KdM 199 *vmb ain guldin vingerlin,* 217 *vmb ain gebietten).* Schlankweg verboten ist das Tanzen. Die Minne — präsentiert sich im Hauskleide und nennt sich Ehe. Führte uns der Dichter von KdM an die Mittagstafel seiner Leute, so sähen wir sicher nicht wie in Ettal da zwei Männlein und da zwei Fräulein zusammensitzen, sondern immer ein Männlein und ein Fräulein. Und ob der Gegenstand ihrer *tüschen* Lektüre *götlich* ist?? Oben S. 17 habe ich mir eine andere Konjektur gestattet.

In Ettal *sich sol dhein ritter oder fraw über die andern bekleiden an des maisters oder der maistrinn urloub;* speziell von den Hüten heisst es, dass sie *sleht* sein müssen. Die Minnebotin trägt einen *waidenlichen* Hut mit einer Straussfeder in goldener Röhre, und so kann man noch andere Einzelheiten der Klostertracht aus den im 14. Jahrhundert häufig werdenden Luxusverboten belegen: das enganliegende Gewand, die Farbenteilung, die breite perlenbesetzte Borte,

Digitized by Google

die gezottelte Gugel[1]). Meister Altswert, im „Kittel", rechnet Luxus und Modetorheiten der „neuen" Minne an: vgl. etwa:

S. 51, 1 *umb den lip ist enge das cleit*
S. 53, 8 *er setzt uf einen hohen huot*
dar uf ein veder von eim strus.

In ähnlichem Sinne sind die Gedichte Liedersal 1, LXXVII. Such. XXX. Keller Erz. S. 676 gehalten; und wenngleich die gerügten Moden z. T. noch wunderlicher sind als selbst die zerschnittene Gugel, so scheint doch im Minnekloster keine ausgeschlossen werden zu sollen (303 ff.):

do lacht die vil minicklich
vnd sprach gesell sich an mich
wie dir min kut gevalle
als tragent si ez alle
vnd vil mangerlay snit
wer findet ainen nüwen sit
der im gefelt in sinem mut
daz lat man im och wesen gut
wir habent aller varw gewalt
ze tragent in aller gestalt.

Also die Klosterleute haben völlige Freiheit, sich zu kleiden ein jedes wie es wolle. Vergleicht man damit die Ironie Lieders. 1, LXXVII. 133 f.:

las yederman nach sinem sitt
leben wie er wöll damit

oder die Klage des Chronisten Peter von Zittau (zum Jahre 1329): „se quisque reputat feliciorem, que excogitat novum morem" (A. Schultz, Deutsch. Leb. S. 286), und wie auch sonst gerade der Willkür in der Art sich zu kleiden misbilligende Erwähnung geschieht, so erhält man den Eindruck, als habe der Dichter von KdM auf dergleichen Auslassungen Bezug nehmen wollen. Sicher nicht mit zustimmender Satire: dazu entsprechen im Übrigen die im Minnekloster herrschenden Anschauungen zu sehr der gemeingiltigen Auffassung von wahrer Minne. Sondern indem er die absolute Willkür zum Prinzip erhub, wollte er Magistraten, Synoden und Sittenpredigern, deren Verdammungsurteil oft allzu weit ging, sozusagen ein Schnippchen schlagen. Nicht am wenigsten waren es Geistliche und selbst Ordensleute, deren Modesucht Anstoss erregte

[1]) Diese wird in der Limburger Chronik zum Jahre 1351 angeführt (Weinhold, D. Fr. 2, S. 291 f.): sie war aber schon 1333 für die in Köln versammelten Synodalen ein Gegenstand des Ärgernisses (A. Schultz, Deutsch. Leb. S. 289 f.).

Digitized by Google

(Weinhold, D. Fr. 2, S. 255): mit Behagen mag dagegen der Dichter seiner Klosterjungfrau jene Antwort auf die Frage, ob man im Minnekloster Mönchkutten trage, in den Mund gelegt haben [1]).

Hier aber muss auf das Verhältnis des geistlichen Namen zu dem ungeistlichen Gegenstande des Gedichtes näher eingegangen werden. Von einem Orden der Minne ist in der lehrhaften Minnedichtung oft die Rede: doch wurde *orden* im Mittelalter nicht so speziell wie heute von geistlichen Genossenschaften gesagt, sondern von jeder Gesamtheit eines bestimmten Charakters (Bettlerorden, Trinkerorden u. a.). Ein Vergleich des Minnerordens mit geistlichen ist mir nur noch in dem Gedichte Martin a. a. O. 13 vorgekommen, das man dem Schlussverse zufolge „der Minne Leben" betiteln kann. Der Dichter, der in Gedanken an seine Geliebte versunken spazierengeht, wird von einer Jungfrau gefragt, wie das Leben in der Minne beschaffen sei: sie selbst beabsichtige dahineinzutreten. Er rät ihr dringend ab und schildert seinen traurigen Zustand. Sieben Bande trage sein Herz: Verlangen; im Beisammensein mit der Geliebten weder reden noch schweigen können; Scheiden u. s. w. Also ein Gedicht, das Belehrung über die Minne mit persönlicher Liebesklage des Dichters verbindet (s. oben S. 6 f.). Dem Kapitel von den Herzensbanden geht nun eine Reihe von Versen vorher über die Schwere des Minnelebens im Allgemeinen. Da das Ge-

[1]) Dass er kein Pessimist sei, bekundet er auch im Übrigen. Er stellt keinen Gegensatz auf zwischen alter und neuer Minne. Wenn die Botin des Klosters von ihrem Auftrage spricht, nach Männern und Frauen zu forschen, die zur Aufnahme tauglich seien, so geht aus ihren Worten durchaus nicht hervor, dass es ihr ergehe wie etwa Hätzl. 2, 54 dem Abgesandten der Minne, der auf vergeblicher Suche nach Stäte dreissig Jahre zugebracht hat, oder im „Spiegel" der Botin der Aventiure, die nicht mehr der gesuchten Treue heimbringt, als eine Geiss zu tragen oder ein Stelzenkrüppel zu gewinnen vermag. An die Klage der Ehre über Unlust zum Turnier Such. XXX, 197 ff.:

vil maniger furcht daz rukken
man wurd mit slegen pukken
daz im geswellen must der nakch

ist es nur wie ein scherzhafter Anklang, wenn ein Ritter des Minneklosters einen Seufzer nicht unterücken kann, als die Herausforderung der Gäste das trauliche Beisammensein mit den Damen unterbricht (552 ff.):

vns wer noch by ůch sitzent basz
die gugel werfen in den cle
da von tätten vns die rucken nit we.

Digitized by Google

dicht noch nicht gedruckt ist, so gebe ich die Stelle, wie sie in der Handschrift (Berlin, Cod. man. Germ. Fol. 922, Bl. 21d—25d) lautet, hier wieder:

jonefrow ich sage vch daz voer waer
der mynnen orten ist also zwaer
daz keyn orten in der werelt ist
de zwaere(r) zy des zyt gewis
vrou venus is de priorynne
in dem clooster der rechter mynne
wer varen wil daer yn
de moesz yr ondertanich syn
wilt ir der mynnen orten ontfaen
ich sage vch sy ist also getaen
der mynnen orten ist also ghestalt
se machet dem jongen grys vnd alt
se machet schone wangen dinne
wer volghet der rechter mynne
vrou venus orte ist also zwaer
se enhaet gheyn probeljaer
her moesz daer ewenclich in dueren
we sy uf ir recht sal vueren
jonefrow dasz moget ir gherne horen
onde aen sien vch waer zu voren
wildir vrow venus orten ontfaen
ir moget daer nicht weder vaz gaen
wildir rechte mynne dregen
mer wildir lozer mynnen plegen
so moget ir in daz clooster nicht
in vrou venus orte des zyt bericht
der jonefrow sloech daz hoeft neter
se sach heer daer vnd weder
se sprach mich luste wol daz ich horte
de regel van vrou venus orte
kond ir se als ir werlich toet
ich bid vch daz ir se mich macht vroet
ich ween ir vrou venus vraeter zyt
al(d) traget ir eyn ander abyt
jonefrou ir sult daz sicher wesen
en haen ir regel nicht gelesen
jr sult daz wissen nochtan
daz ich se al wol buten kan
wane ich habe eyn meysterynne
de ich vuoen allen vrouwen mynne
ich haen se liep vnd weert
van ir haen ich die regel keleert
mer enderf ir vch leren nicht
noch scriben des syt bericht[1])

[1]) Ausser durch diesen Reim ist durch *bricht: nicht, nicht: sicht, nicht: tricht* (hochd. *tregt*), *ghyft* (spr. *gicht*): *nicht* die Form *nicht* gesichert: *niet* kommt weder im Reime noch sonst vor. Die Mundart des Dichters muss also dem Niederdeutschen mindestens nahe-

Digitized by Google

wan wanne de tzyt ist comen
daz ir den orte haet aen genomen
alz ir vr hertzeliep erkyesen
se sold ir der mynnen meyster wesen.

Der Gedanke eines Klosters der Minne ist also vorhanden, aber nicht ausgestaltet. Ihr Orden ist auch hier nur eine ecclesia invisibilis. In der Frage der Jungfrau:

ich ween ir vrou venus vraeter zyt
ald traget ir eyn ander abyt

kann ja *abyt* nicht wohl anders als übertragen gebraucht sein. Die Vorstellung einer die Minner vereinigenden Lokalität taucht nur vereinzelt auf, und es ist zweifelhaft, ob der Dichter Bestimmtes im Sinne hatte. Was im Einzelnen das Verhältnis des „Minnelebens" zu KdM angeht, so beachte man, dass im „Minneleben" die Minne Priorin des Klosters ist [1]): in KdM ist sie, wie wir gesehen haben, die Gottheit oder Heilige, deren Namen es trägt. Die natürliche Voraussetzung, dass falsche Minne daselbst nicht geduldet werde, haben beide Gedichte gemein. Wenn hier wie dort im Eingange der Gefragte Schwierigkeiten macht zu antworten, so kommt solches auch sonst vor (s. unten S. 37,): Anm. 1 auf die spezielle Ähnlichkeit der Verse des „Minnelebens":

ir meget mir wol gheben raet
sunder enigherhande quaet
sunder sunde ende sonder schande
ich weys das wael daz ich daz wende
daz es uch erghent schaten muchte
daz ich es uch nemmer aen ensochte

mit KdM 140ff.:

ich sprach junckfro nu sagent mir
ez mag üch schaden noch gefrumen
wa soltent sy zu der minnen kommen

ist schwerlich etwas zu geben.

---

gestanden haben. Nach Jellinghaus, Niederländ. Volksmundarten § 54 haben heute die sächsischen Dialekte des Ndl. in Westerwold, Ostdrenthe und Osttwenthe *nich, nig.*

[1]) Die Verse:

vrou venus is de priorynne
in dem clooster der rechter mynne

wollen selbstverständlich keinen Personalunterschied machen zwischen Venus und der Minne, sondern Minne ist hier nur der in Venus personifizierte Seelenzustand. Über das Priorat, das bald wie im „Minneleben" die erste Würde im Kloster bedeutet, bald wie in KdM die zweite nach der Abtwürde, s. Wetzer-Welte, Kirchenlexikon 8, S. 777.

Digitized by Google

Ich ziehe noch ein anderes Gedicht zum Vergleich heran: Lieders. 3, CCLI, von Lassberg treffend „Schule der Minne“ genannt, „weil darin ein Minner gleichsam durch alle Grade der Weihe geführet wird“.

8 *ich wart ains tags gezucket hin*
dü minn mir ir botten sant
das ich ir wär bechant
vnd ir volget ane var
lint waz daz erst iar
suez was ir anevang
dar nach swär der abgang
. . . . . .
si kont mich wol bestätten
mit kunst vnd mit behenckait.

Hier sieht man gewissermassen die Probezeit geschildert, von der im „Minneleben“ gesagt wird, dass es eine solche nicht gebe. Dann erst erfolgt die Einweihung des Dichters in die Regel durch allegorische Frauen, unter denen er von Hand zu Hand geht: der Name einer jeden zeigt den Gegenstand ihres Unterrichtes an: Verswigen-iemer-mer, Der-fröden-ein-beginnen, Hoff-für-truren, Die-lieb-entzünt, Wenck-niemer-nicht. Der letzteren Hauswird kurz als Aufenthalt Seliger beschrieben (358 ff.):

ze hant sloz man vff daz tor
mich tucht ich käm vff den gral
ich hort da frödenrichen schal
baidü man vnd wib
schrien al stät belib
da was truren noch kain lait.

Nachdem Wenck-niemer-nicht, die daselbst als Kaiserin thront, den Dichter über die Stäte belehrt hat, ist seine Lehrzeit um. Sie heisst ihn neben ihr sitzen. Ihre Worte (438 ff.):

ich sol zemal din diener sin
din truren ist gar verlorn
du wirst ze kaiser hie erkorn

erinnern eigentümlich an den Schluss des oben zitierten Abschnittes aus dem „Minneleben“:

wan wanne de tzyt ist comen
daz ir den orte haet aen genomen
alz ir vr hertzeliep erkyesen
so sold ir der mynnen meyster wesen.

Aber nicht lange dauert die Herrlichkeit: eine schwarzgekleidete Frau (s. Hätzl. 2, 19, 17 f.) stürzt den Dichter vom Throne, schlägt ihn in Fesseln und schleppt ihn fort. Der Rest des Gedichtes ist nicht erhalten, man

Digitized by Google

kann also über den weiteren Verlauf nichts wissen. Nur vermuten. Im Eingang ist es die Minne, die dem Dichter Botinnen sendet, und mit der Frage, ob er zur Minne wolle (vgl. KdM 1509 ff.) wird die Unterweisung eingeleitet. Aber im Folgenden, soweit das Bruchstück reicht, tritt die Minne nicht auf. Auch die letzte jener allegorischen Lehrerinnen, die Kaiserin, charakterisieren Name, (blaue) Gewandung und das Schlagwort ihrer Lehre als Frau Stäte, als blosse Genossin der Minne. Hat vielleicht diese selbst in dem verlorengegangenen Schlussteil eine entscheidende Rolle gespielt, etwa als Retterin? Freilich auch das wäre möglich, dass sie wie in KdM persönlich überhaupt nicht hervortreten sollte, sondern als unsichtbare Göttin über und in allem waltend gedacht war.

Direkten Zusammenhang der „Schule —“ oder des „Lebens —“ mit dem „Kloster der Minne“ wage ich nicht zu behaupten. Jedenfalls muss die Verschiedenheit der Gesichtspunkte in den beiden letzteren Gedichten — die „Schule der Minne“ kommt hiebei nicht in Betracht — festgestellt werden. Im „Minneleben“ liegt der Nachdruck auf den Beschwerden, mit denen der Dienst der Minne verbunden ist, wird also den Begriffen von Mönchtum und Klosterleben besser entsprochen als in KdM, das wesentlich auf die Ausmalung eines dem Venusberge[1]) verwandten Minnerparadieses hinauskommt. In KdM ist der Vergleich des Minnerordens mit den geistlichen, von denen eine Reihe äusserer Benennungen wie Kloster, Mönche, Abt, Prior, Küster, Pfründe entlehnt sind, zunächst humoristisch gemeint. Das Leben der Minner heisst ein paar Mal *gaistlich* (727. 1448). Von dem Palas wird gesagt (807 f.):

vff erden nie kain man gesach
kain clösterlicher frowen gemach

Von den zum Turnier gerüsteten Klosterherren (1114 f.):

wer könde ritter so mit flisz
als gaistlich gewünschen dar[2]).

---

[1]) In der Dresdener Handschrift trägt das Gedicht die Überschrift: de monte feneris agitur hic.

[2]) 495 ff. von dem Reigen:

ich sach fröd vnd dez maggen wunn
gastlicher vil denn ich ez kun
mit red zu worten bringen.

Statt *gastlicher* haben aber die Heidelberger und die Dresdener Handschrift gewiss mit Recht *gaistlicher*. *Geistlich* vertrat im Mittelalter zugleich das heutige *geistig*, das eigentlich erst im 18. Jahrhundert in Aufnahme gekommen ist (Grimm, Wb. 4, Sp. 2779). Nun ist

Digitized by Google

Als der Dichter von seiner Führerin Abschied nimmt, wünscht sie (1812 ff.):

daz wir frölich zesamen
schier komen müsen
vnd vnser sünd hie büsen.

Zustände der Wirklichkeit können vorbildlich gewesen sein. Bei der Stelle über die Tracht der Minner, von der ich vorhin ausgegangen bin, habe ich an die Verordnungen gegen Kleiderluxus und Modesucht auch der Geistlichen erinnert. Die Verweltlichung des Klerus nach anderer Richtung hin hat neuerdings wieder Fr. Höhne beleuchtet in einem seiner Dissertation über die Gedichte des Heinzelin von Konstanz und die Minnelehre (Leipzig 1894) beigegebenen Anhange: Höfische Minne von Klerikern. Er zitiert das Kapitel des Andreas Capellanus, worin ein Kleriker das Recht seines Standes auf irdische Minne behauptet und verteidigt, und verweist auf deutsche und französische Gedichte, die im Ernst das Thema abhandeln, ob Ritter- oder Pfaffenminne wertvoller sei. Pfaffen allerdings sind Weltgeistliche (Benecke Wb. 2, 1, S. 473a), und nur für sie wird jenes Recht in Anspruch genommen — theoretisch: in der Praxis übte es bekanntlich auch die Klostergeistlichkeit. Dass das Kloster der Minne ein wirkliches Kloster sein solle, darauf deutet anscheinend eine Stelle des Gedichtes. Nicht die, wo in der Aufzählung alles dessen, was es bietet, die Messe genannt wird (178 f.):

weltu mesz frü oder spat
die vindest bisz vff mitten tag

denn die Messe gehörte zu jeder höfischen Veranstaltung (Weinhold, D. Fr. 2, S. 186). Auch nicht 1486 ff.:

wer sich möcht begeben
vnd dise regel halten

---

geistig in heutigen Mundarten auch = lebensvoll, lebhaft, munter (Tobler, Schweiz. Id. 2, Sp. 491; Schnöpf, Tirol. Id. S. 183). In derselben Bedeutung werden dieselben Mundarten einst *geistlich* gebraucht haben. Lieders. 2, CXXV, 402 ff. heisst es gelegentlich des Begräbnisses der kärnthisch-tirolischen Herzogin:

verwaist man sach manig mundel clar
von rugehab erblichen
das vor dick gar gaistlichen
in rosen varwen schin erbran.

Hier kann *gaistlichen* kaum eine andere als die angegebene Bedeutung haben. In KdM aber dürfte *gaistlich* an den zitierten Stellen doppelsinnig gemeint sein. 1115 passt statt „lebensvoll", „munter" auch „stolz", in welcher Bedeutung das jüngere *geistig* ebenfalls Tobler und Schnöpf und ausserdem Schmeller (Bair. Wb. 1, Sp. 954) belegen.

Digitized by Google

der möcht in fröden alten
vnd doch da by dienen got

denn der letzte Vers bezieht sich auf die folgenden:

ich sprich es sicher ane spot
verräter rober vnd wuchrer
die sint dem orden gar vnmär
u. s. w.

sagt also zunächst nur, dass es die Pflicht des Minners sei, auch Gottes Gebote zu halten: vergl. Hätzl. 2, 58. 156 ff.:

es sol in mynner orden stan
empfor vor allen dingen
das man durch mynn bezwingen
sich gottes vorcht nit entziech
wann on die vorcht ist fiebersiech
die minn vnd söchet ymmer.

Die Stelle, die ich meine, ist vielmehr 1292 f., wo der zum Sieger ausgerufene Prior gerühmt wird:

vff dem plan vnd vff dem kor
ist er hüt wol der beste.

Oder sollte *kor* irgendwie bildlich sein? Jedenfalls dass die Theorie von der Pfaffenminne dem Dichter im Sinne gelegen habe, ist mir wahrscheinlich [1]). Vielleicht des Heinzelin von Konstanz Gedicht „Von dem Ritter und von dem Pfaffen" hat er gekannt: eine nicht unwesentliche Übereinstimmung bringt mich auf diese Vermutung [2]). Heinze-

[1]) Mit dem Passus über die Tracht und mit der Schilderung des Turnieres nähme er dann Bezug auf den Vorwurf hässlicher Kleidung und der Unfähigkeit ritterliche Waffen zu führen, den die Gegner der Pfaffenminne zu erheben pflegen. Die Wichtigkeit beider Punkte für das Leben in der Minne erkennt er ausdrücklich an:

294 *habent ritter knecht münchkappen an*
sint sy swartz gra oder wisz
wie stat frowen an ir prisz
in witten kutten langen
vnd mit ir wil verhangen
als man sol gan gaistlich
daz ist wol der rasznacht gelich
gand si also an dem tantz
vnd trettent den ridevantz
558 *hettent ir es nit so ritterlich*
da her verdient manig stunt
ey wie wenig äch man gund
also mit vns ze schimpfen.

[2]) Höhne hat nachgewiesen, dass Heinzelin von Konstanz mit dem Verfasser der „Minnelehre" nicht identisch ist. Wer jetzt also die von Lassberg aufgestellte (Lieders. 2, Vorw. S. XIX f.), von Pfeiffer bestrittene (Heinzelin von Konstanz, Vorw. S. XIV), von seinem Rezensenten wieder verteidigte (Lit. Centr.-Bl. f. Deutschl. 1852, Nr. 38) Behauptung, Heinzelin sei der Dichter von KdM, untersuchen wollte, der hätte zuvor anzugeben, wen er unter Heinzelin verstehe. Es liegt aber keine Veranlassung vor, darauf einzugehen, da die Behauptung

Digitized by Google

lins Vertreterin der Ritterminne erklärt schon deshalb den Ritter für würdiger, von den Frauen geliebt zu werden, weil er Leib und Leben für sie aufs Spiel setze (184 f.):

sin lip sin arme siniu glider
zer tjuste sint zerqueschet gar.

Ihr entgegnet die Advokatin der Pfaffenminne, ein jeder treibe sein Handwerk, und das des Ritters sei das Waffenhandwerk. Spöttisch setzt sie hinzu (206 ff.):

die ritter die hant ein site
swaz sie getuont so künnents jehen
ez sie durch diu wip geschehen.

Den Exkurs in KdM über den Zweck des Turnieres habe ich oben S. 18 erwähnt. Ausdrücklich wird auch da die Ansicht bekämpft, als sei es um der Frauen willen erdacht (1420 ff.):

wenst daz ettliche brechen
in frowen dienst irü bain
dez sint ettlich wol in ain
komen daz sy vns dienen damit
ez ist manges manes sitt
in der welte worden
ir ist vil in vnserm orden
so sin wir frowen so gemut
das vns der wil ist so gut

---

eben nur aufgestellt, nicht begründet worden ist. Etwas anderes ist es um etwaige Einwirkungen der „Minnelehre" oder der Gedichte Heinzelins auf KdM. Was sich über Beziehungen zwischen „Ritter und Pfaffe" nnd KdM sagen lässt, sage ich im Text. Die zwischen der „Minnelehre" und KdM sind nur ganz allgemeiner Natur. Von der Minne heisst es Minnel. 264 ff.:

unt der dienent alliu lant
unt diu mit ir gewalte
betwinget junge und alte

und KdM 112:

si hat gewalt über alli lant.

Die Register von Eigenschaften der Minne Minnel. 1802 ff. und KdM 1592 ff., die ich oben mit anderen ihrer Art zusammengestellt habe, weisen keine speziellen Ähnlichkeiten auf. Die Erscheinungsform der Minne in der „Minnelehre" ist zu Anfang real-phantastisch, nachher allerdings, z. T. wohl der Abkürzung halber, wie in KdM rein geistig:

1327 *diu minne uz minem herzen sprach*

1485 *da kam min frowe diu minne*
unt besaz ir sinne
unde ir herze krafteclich
si sprach . . . . . .

Ein Verzeichnis von Ergetzlichkeiten gleich dem in KdM und anderen hat der Dichter der „Minnelehre" originell einzuflechten gewusst (424 ff.).

Digitized by Google

daz wir vns lant betören
wir sechen vnd hören
daz man vns vil dienstes gicht
daz uns ze dienst nit beschicht[1])

Eine Anregung zu seiner pointierten Schilderung eines dem Namen nach geistlichen, in der Tat aber allen Freuden dieser Erde zugewandten Zusammenlebens kann dem Dichter — kann ihm, sage ich — aus einer zeitgenössischen Dichtung gekommen sein. Hugo von Montfort erzählt in einem seiner geistlichen Lehrgedichte (Nr. XXVIII der Ausgg.), wie er zu der Gralsburg gelangt; ein Herr, den er einst kannte, und eine Jungfrau predigen ihm Weltentsagung als Bedingung des Eintrittes; noch ist er nicht reif: es zu werden soll hinfort sein Bestreben sein. Hier war vor allem ein heftiger Ausfall gegen Frauenliebe Widerspruch zu wecken geeignet: als der Dichter auf die Frage, was ihm auf Erden das Liebste sei, unter Thränen seines verstorbenen Weibes gedenkt, da erzürnt sich der Gralsbürger, schilt ihn Frauenknecht und heisst ihn lieber seine Sünden beweinen. Leidlicher als die Minne kommt die Ritterschaft weg: vielmehr sie wird überhaupt nur nebenher erwähnt, nachlässig, wie etwas Abgetanes, das geringwertig ist im Vergleich mit den Freuden der Gralsburg. Worin aber diese eigentlich bestehen, erfährt man nicht, so laut immer wieder gerühmt wird, dass es ihresgleichen nicht gebe. Da mögen nun solcherlei Verheissungen Weltkindern kein allzustarkes Vertrauen eingeflösst haben, und es ist von vorn herein ganz wohl denkbar, das ein Dritter die von Hugo verachteten konkreteren Genüsse zu Ehren zu bringen unternommen und dabei Scherzes halber das geistliche Element als Maske beibehalten habe.

Über die allgemeine Analogie von Hugos Lobpreisung himmlischer Seligkeit mit KdM und anderen Verherrlichungen weltlicher Wonne brauche ich nichts weiter zu sagen[2]). Auf Übereinstimmungen wie zwischen Hugo 277 ff.:

was grosser fröd
in diser vest wir haben
es wer ein sach gar öd
der sichs annem und meinti dirs ze sagen

---

[1]) Eine dritte inhaltsverwandte Stelle habe ich in einem Gedichte des 15. Jh. gefunden: Keller Erz. S. 634 ff.

[2]) In der „Schule der Minne" wird der Aufenthalt der Kaiserin Stäte mit dem Gral verglichen (357):
mich tucht ich käm vff den gral.

Digitized by Google

und KdM 180 f.:

nieman dirs gar gesagen kan
die ordenlichen wunne

oder zwischen Hugo 615:

uff erd so ist nicht ir (Burg) *gelich*

und KdM 148:

vff erde ward nie sin (Kloster) *gelich*

gebe ich an sich natürlich gar nichts: sie können aber stärkeren Zeugnissen zur Unterstützung dienen. Als ein solches erscheint mir Hugo 223:

din leben ist ein rechter trom

verglichen mit KdM 1484 f.:

ez ist ain getänt
vmb üwer weltlichs leben.

Die Übertragung der kirchlichen Anschauung, dass gegenüber dem himmlischen Leben das irdische nur ein Traum[1]), ein Getändel sei, auf das Verhältnis des Lebens innerhalb und ausserhalb des Minneklosters sieht wie Parodie aus.

Der Gral ist der sichtbare Spender aller Leibesnahrung und -notdurft für die Bewohner seiner Burg (207 ff.):

hie inn so ist der werde gral
wir sind gar wol gespiset
mit allem so unser herz begert
des hand wir genuog ze stunden
des sind wir als von got gewert.

Auch in KdM wird die Frage der Beköstigung aufgeworfen, aber unklar beantwortet (280 ff.):

doch ist der maister so behend
ders hat gebuwen vnd gemacht
der hat sy wol in siner acht
vnd git in och allen kost
vnd büsset in hunger vnd frost.

Fürsten und edle Herren und dazu werte Ritterschaft sind die Bewohner der Gralsburg (Hugo 165 f.). In KdM wird spezialisiert: Könige, Herzöge, Grafen u. s. w. (163 ff.).

Aufnahme in die Gralsburg erlangen nur solche, die einst draussen in der Welt (Hugo 172 f.)

kunden fröd und och gelimpf
und gestuonden doch dem rechten bi.

Wer in das Kloster der Minne tritt (1488 f.),

der möcht in fröden alten
vnd doch da by dienen got.

---

[1]) Vgl. MSH 3, S. 166b:
irdisch leben daz ist ein troum.

Digitized by Google

Letztere Stelle habe ich oben S. 29 f. aus ihrer Fortsetzung erklärt:

ich sprich ez sicher ane spot
verräter rober vnd wuchrer
die sint dem orden gar vnmär[1])
wer vnrechtes gutes gert
der ist vns allen gar vnwert.

Es lässt sich aber nicht leugnen: die Räuber wenigstens, die Wucherer und die Diebe sind hier sozusagen etwas deplaciert. Ihre Verbrechen sind nicht wie Klaffen, Rühmen, Untreue u. a. eigentliche Minneverbrechen. Ich verweise jetzt auf eine Stelle bei Hugo, aus der unser Dichter geschöpft haben könnte: 85 ff. werden allerlei Arten von Sündern aufgezählt, die den Aufenthaltsort der Heiligen und Reinen bei schwerer Strafe nicht betreten dürfen, darunter denn auch Verräter, Räuber, Diebe, Wuchrer. Hier sind sie am rechten Platze. An eine spätere Stelle dieses Registers (149 ff.):

ich las wer sinem ebenchristan nicht gund
eins guoten als im selb
wie hart man den mit strikken bund
das er möcht werden schelb

klingt KdM 222 ff. an:

vnd daz man allez im gelimpf
vnd mit fröd lat wesen gut
wer daz selb nit entut
den setzet man dez wol ze busz
daz erz förbasz miden musz
man lait im an ain herte pen.

Nur ganz obenhin sei der Gedanke ausgesprochen, es könne zu dem Verzicht auf eine leibliche Erscheinung der Minne in ihrem Kloster Hugos Gedicht beigetragen haben. Ich habe das Minnekloster mit einem theokratischen Staate verglichen: die Gralsburg ist einer. Sie ist nicht das Himmelreich selbst, sondern ein Symbol *(figur)* desselben (Hugo 613). Gott und die Jungfrau sowie die Heiligen wohnen nicht in Person darinnen: nur in Symbolen stellen sie sich dar (481. 577 u. a.), und der sündlose Wandel ihrer Diener führt den Beweis des Geistes und der Kraft.

---

[1]) Vgl. Iwein 3117 ff.:

der sol in sin unmære
als ein verrætære.

Digitized by Google

III.

Unter der subjectiven Seite unseres Gedichtes verstehe ich, was den Dichter selbst insofern angeht, als er seine Schilderung des Minneklosters in die Form eines von ihm dort abgestatteten Besuches kleidet. Was ich oben S. 6 f. von der Einmischung persönlicher Liebesangelegenheiten in den lehrhaften Minnegedichten gesagt habe, gilt nicht von KdM. Dagegen ist die Entwickelung der Beziehungen zwischen dem Dichter und der Klosterfrau, seiner Führerin, vielleicht das Beste am ganzen Gedichte. Altswert erzählt im „Kittel", wie er im Garten der Venus zunächst einer Frau begegnet, die er für seine Geliebte hält, und mit ihr kost: hernach giebt sie sich als Dienerin am Hofe der Venus zu erkennen, der sie ihn alsbald zuführt. In KdM ist das Verhältnis nur eine *geselschaft*, die aber im Verlaufe des Beisammenseins einen vertrauten Charakter annimmt. Die als Vorspiel dienende Schilderung des Dichters, wie er, Zeuge der Fröhlichkeit anderer, die eigene Verlassenheit schmerzlich empfindet, hat Parallelen: mit KdM 525 ff.:

der tät ir kaines dem gelich
ob ez ye erkent hett mich
daz tuncket mich kain wunder
wann iegliche hett besunder
ze schaffent mit sinem spacht
daz ez min wol vergessen macht

vgl. Lieders. 1, XXIX, 82 f.:

mit ir vnmusz si vergaszen
daz enkaini min war nam

Hätzl. 2, 8, 32:

mich sach nyemantz gewalen.

Mit KdM 514:

ez waz niemant ellent dan ich

vgl. Altsw. S. 91, 2:

menglich hat fröud an ich.

Nachdem dann die Herausforderung der Gäste die Herren genötigt hat, sich bei den Frauen zu beurlauben, hofft der Dichter freies Feld gewonnen zu haben. Da fällt sein Blick auf eine (664),

die stunt allain so klüglich.

Digitized by Google

Er entdeckt in ihr eine Bekannte[1]), geht hin, erneuert die Bekanntschaft und wird ihr *redegeselle*. In dem zitierten Verse hat die Heidelberger Handschrift statt *klüglich* vielmehr *blüglich*, und ich möchte auf den eventuellen Zusammenhang des *blüglich* mit einer Stelle gegen den Schluss hin aufmerksam machen. Der Dichter drückt seiner Gefährtin höfliches Bedauern aus, ihr so lange beschwerlich gefallen zu sein: eines anderen Gesellschaft wäre ihr gewiss lieber gewesen, und dem hätte sie jedenfalls auch grösseres Vertrauen bewiesen. Sie erwidert (1690 ff.):

. . daz wil ich sagen dir
min sach dü ist also gestalt
ich bin bekömbert manigualt
daz sol ich nieman sagen
getörst ichs aber clagen
ich wölt sin getruwen dir
für ander lüt gelob es mir
das ist aber noch nit zit
ez müsz haben lenger bitt.

Zu weiteren Andeutungen über ihre „Sache" lässt sie sich nicht herbei. Dass es eine „Herzenssache" sei, ist von vorn herein wahrscheinlich. Man könnte an Gedichte und Lieder wie Hätzl. 1, 41. 2, 14. 59. Wunderh. 3, S. 109 erinnern: Begegnungen mit Frauen, die über Untreue des Geliebten klagen (s. oben S. 9). Dem widerspricht der jungfräulich herbe Ton, mit dem sie beim Aufzuge der zum Turnier gerüsteten Klosterherren die Frage des Dichters zurückweist, welches der Rosse in ihrem Dienste die Bahn beschreite. Später verübelt sie ihm einen Scherz, den die Überraschung über ihre intime Kenntnis des Wesens der Minne ihm eingiebt. Daher möchte ich eher glauben, es quäle sie ein bisher unbestimmtes und noch mit entgegenstehenden Regungen kämpfendes Sehnen nach Liebe, das durch den Besuch des Landsmannes Nahrung und Gestalt gewinnt[2]). Keller, Erz. S. 615 ff. erzählt eine Frau, wie

[1]) Wie übrigens noch in anderen Klosterleuten. Auch Lieders. 3, CLXXXII ist ein Teil derer, die der Dichter in der Umgebung der „neuen Minne" erblickt, ihm bekannt.

[2]) Dieses ihr Noviziat scheint in ihrer Leibfarbe Grün angedeutet (1776 f.), deren symbolischen Sinn zwei Zingerles Abhandlung über Farbensymbolik (Germ. 8, S. 497 ff.) entnommene Belegstellen zu illustrieren geeignet sind. Hätzl. 2, 21, 37 ff.:

grön ist ain anfang
den hertzen lieb nye bezwang
von mynn noch von frawen
den sol man in grön schawen

Digitized by Google

einst auf einer Lustpartie

manig lieplich par je zwey vnd zwey
fugten sich zusamen
. . . . . .
ich kam alleyn gegangen
her gein dem brunnen

und wie dort endlich auch sie den gefunden habe, der jetzt all ihr Glück ist. So ist die Klosterfrau, die sich von ihren Gefährtinnen wohl deshalb alleingelassen sieht, weil sie nicht gleich ihnen persönlich an dem bevorstehenden Turnier interessiert ist, herzlich froh, da der Dichter ihr sich widmet. Wie gesagt, ihr Verhältnis zu ihm ist kein eigentliches Liebesverhältnis; und wie in jenen Liebesabenteuern (s. oben S. 6) die Geliebte es an Ermahnungen ihre Ehre zu respektieren nicht fehlen lässt, so nimmt die Klosterfrau Gelegenheit, sich gegen irgendwelche kecke Einbildung von Seiten ihres Begleiters im voraus zu verwahren[1]). Gleichwohl hat Lassberg Recht, wenn er sagt, dass „diese zwei sich durch Eröffnung ihrer Gesinnungen immer mehr nähern". Zuletzt ist sie sich bewusst (1664 f.):

die farb kundet das er sey
hertzen liebes lieb frey.

Die positive Seite berührt Hadamar Str. 243:

grüen anefanges meine
heile wünschet dem anefange
so daz sich lieb vereine
mit lieb und daz ez lieblich were lange
und daz din liebe sich mit stæten triuwen
mit lieb ie lieber machen
und sich mit niuwen fünden müeze niuwen.

Da aber in KdM auch die Kleider der Botin grün sind, so kommt dem Grün hier vielleicht dieselbe allgemeinere Bedeutung zu wie im „Tugendschatz", wo es die Farbe der Venus ist, hingegen Rot das sonst die vollentwickelte Liebe bezeichnet, die Farbe der Ehre.

Dass der Dichter selbst Neuling sei in der Liebe, liest man aus seinen Worten 1578 ff. heraus:

ich han gehort tusent stunt
minnewisser vor mir sagen
vnd von der minne clagen
si hab in lib vnd hertz enzunt
u. s. w.

[1]) Kleine Reibereien beleben noch mehrmals die Unterhaltung. Auch mit der Botin war der Dichter aneinandergeraten, da sie ihm nicht Rede stehen wollte und mit dem Zorn ihrer Herrin drohte: seine trotzige Antwort (124 ff.):

nu gang als ez gang
ich bin entstanden manger dro

ist mit der ziemlich gleichlautend, die aus ähnlicher Veranlassung Lieders. 3, CCV der Lenker des Wagens, in dem die Ehre zu Gericht fährt, von dem Dichter zu hören bekommt (62 f.):

wie ez gemer darumb gefert
ich was in hab vnd och in wag.

Digitized by Google

ich getrut nie kainem gast
als vil als ich dir han getan

wie Lieders. 1, XXV, 768 f. eine Frau ihrem Geliebten gegenüber:

ich gesait nie kainem man
mines haimliches so vil.

Sie wünschen und hoffen sich bald wiederzusehen. Kaum hinaus, sehnt er sich zurück und fühlt sich elend (1858 ff.):

lob grasz blumen nachtigal
das wil mir nit fröde geben
. . . . . .
ich tacht waz tut ietz min gespil
die hat mir trü erzaiget vil.

Vgl. Lieders. 3, CCV, 222 ff.:

mich fröte nit der anger
mit liechten blumen wol verdacht
ich was nach liebi so verdacht.

IV.

Ich gehe zu etlichen Betrachtungen stilistischer Natur über. Wer mit Aufmerksamkeit liest, wird ihre gedankliche Aufeinanderfolge verstehen, wenn er auch eine streng schematische Einteilung vermissen sollte, die ich ohne Pedanterie nicht durchführen könnte.

Ich gebe zunächst im Anschluss an das zuletzt Gesagte ein par Beobachtungen über den Dialog. Von dem primitiven Mittel, den Besucher des Minneklosters nach Einzelheiten der Wunderwelt, die sich vor ihm aufthut, selbst fragen zu lassen, wird natürlich reichlicher Gebrauch gemacht. Die Führerin ihrerseits fragt etwa, wie ihm das und jenes gefalle. Eigentümlicher ist ein anderes Verfahren. Wenn auf eine Rede eine einfach bestätigende Antwort folgt, so kann dies zwar zur Herbeiführung eines neuen Gedankens dienen, z. B.:

1452 *si sprach wir söllen fürbaz gan*
ich sprach ich gan gern war ir wölt
ich han mich zu üch geselt
mich kennet och nieman mer
si sprach könt ich dir er
tun ich tätz vff die trüwe min

Digitized by Google

und gleich in der Fortsetzung:

du macht och ain geselle sin
ja gern wölt got daz ich ez kont
si sprach wer wol sinen munt
maistern kan ze rechter zit
vnd das och sy ane nit
das hort ain gesellen an.

Aber in anderen Fällen ist der unmittelbare Zweck nur Gestaltung des Dialoges:

wol dan ich wil dir zaigen
ainen schalk so vaigen
der wolt klaffentz nie geratten
. . . . . .
ich sprach den sich ich sicher gern
sid er klaffens nit wolt enbern
do sprach die vil miniclich
ich wil aber bergen mich

vnd sait hie da vnd dert
was im eren wär beschert
ich sprach er was ain goch
si sprach gesell ich sag dir och
wiltu mirs och da für han
daz ich ainig mit dir gan
vnd durch min zucht mit dir spächt
so tustu mir gar vnrecht

wir hant noch gefangen ir vil
der ich dir getz nit zaigen wil
ain spotter vnd ain nider
ich sprach daz sint guti mär
got lat nütz vngerochen
si sprach so hat gebrochen
ain man sin trü durch wanckelmut

sy sprach gesell got müsz din pflegen
trinck vor sant johans segen
ich sprach fro daz thun ich gern
dez sol ich üch billich gewern
ir junckfro stunt och da by

ich sprach fro trinckt och mit mir
als ir mir ez hant geben
daz vns got frölich lasse leben
daz wir ainander schier sechen
si sprach daz sol wol beschechen
si tranck vnd bot herwider mir

vnd sprach gib da hin neben dir
der lieben gespilen min
dü musz och din gesellin sin
ich sprach des bin ich wärlich fro
vnser baider gespilen bot ich do.

Digitized by Google

Einmal wird der Kunstgriff gleich doppelt angewendet:

1235 *ich sprach er traff den gar recht*
si sprach ez ist ain frischer knecht
ich sprach dem tut er wol gelich
er rit suber vnd vesticklich
ich sprach habt ir daz übersechen
wie dem lesmaister ist beschechen [1]).

Lebhaftigkeit lässt sich dem Dialog in der Turnierszene nachrühmen, die fast nur durch den Eifer interessiert, mit dem die beiden Zuschauer einander auf Personen und Vorgänge aufmerksam machen. Ganz gut wird dabei die Plötzlichkeit zum Ausdruck gebracht, mit der immer eine Wahrnehmung die andere verdrängt. Einen kleinen Zwist des Paares beendet die Ankunft der Gäste:

1130 *ich sprach lat ez ane hasz*
ob ich ez nu gerne west
si sprach losz ez koment die gest.

Sie fragt dann, ob er den Abt gesehen habe:

1168 *ich sprach ich han in wol erkant*
sagt wa halt der prior.

Sie lobt die Schneidigkeit eines Kämpfers:

1237 *ich sprach dem tut er wol gelich*
er rit suber vnd vesticklich
ich sprach habt ir daz übersechen
wie dem lesmaister ist beschechen.

Er will wissen, ob der Kämpfer mit dem blauen Speere Klosterherr oder Gast sei:

1269 *hestu den noch nit erkant*
der hat doch hüt vil gerant
wider vnser brüder al
nu wart wie er dir geual
vnsers closters keller
sich der rennet och da her.

Einmal sogar wartet sie die Antwort auf eine Frage nicht ab, da schon wieder etwas neues ihren Blick fesselt:

1215 *saq an wer tut nu daz best*
vnser brüder ald die gest
si sprach nim dez priors war
der wil aber rennen das
gen aim wol bezügten gast.

Durch Weglassung des *ich (si) sprach* vor direkter Rede bei Versicherungen, Wünschen, Aufforderungen, erstaunten

[1]) Vgl. auch:

1565 *si sprach wol dan vnd sitz zu mir*
ich dacht daz ist mins hertzen gir
wir sassent in aim walken dört

Digitized by Google

Fragen wird der Eindruck des Spontanen erzielt. Als der gefangene Rühmer besucht werden soll:

975 *sy sprach daz gelobe mir*
so wil ich in zaigen dir
das tun ich gern vff minen ayd
wär er yetz los ez wär mir lait
so swig vnd lasz vns still slichen
er lit ze nachest by der kichen.

Wiederum in der Turnierszene:

1226 *du solt in wol erkennen*
zwar ich han sin wol gewart

1268 *ist er ain bruder oder gast*
hestu den noch nit erkant.

Ferner:

1458 *du macht och ain geselle sin*
ja gern wölt got daz ich ez kont.

In der Turnierszene verwischt sich bisweilen die Grenze zwischen Bericht und direkter Rede:

1153 *nempt ir war vnd sechentz an*
si ziechent vff dez hofes plan
ze ring vmb vor den frowen
vnd liessent sich da schowen
fünf hundert ritter vnd knecht
was der gest da nun secht
ez hat kain man nie gesechen
so schön vff ziechen daz musz ich iechen
die brüder verbunden alle[1])
nu sich wie dir gevalle
der apt sprach si zu mir

1171 *si sprach sy halten neben im*
nim war wie den ir wappen zim
der prior grift ietz nach dem sper
do riefft der kuster sim knecht gib her
den helm vnd verbind mich bald
der leszmaister och by im halt
dem ist verbunden hüt lang
lieber gesell sich wie ez ergang
vnserm cofent vnd dem apt[2]).

---

[1]) Vetter fasst *verbunden* als Part., *die brüder verbunden alle* als Object zu *hat gesechen vff ziechen* und fragt: „*verbunden* = mit verbundenen Augen?"

[2]) An der Stelle:

51 *si ist schon vnd wolgestalt*
ir claider grün recht als der walt
von ainem samet der waz rich

war die Doppeldeutigkeit von *mich wundert* (48) und *ich gesach nie* (50) Schuld, die sowohl als Fortsetzung der 44 begonnenen direkten Rede wie als Bericht (*wundert* < *wunderte*) gelten konnten.

Digitized by Google

Spiegeln sich Erscheinungen und Vorgänge im Gespräche zwischen dem Dichter und seiner Führerin, so ist es im engeren Sinne doch er speziell, der als Beobachter den Dingen gegenübersteht und alles auf sich bezieht. Wenn ein Dichter vom Standpunkte des Augenzeugen aus erzählt, so kann, wie weit er dabei die eigene Person hervortreten lässt, je nach dem Gegenstande oder nach dem Belieben des einzelnen sehr verschieden sein. Von da, wo er in einer Aktion mitten inne steht, bis dahin, wo er nur mit einem einleitenden *ich sach —, ich kam da* — u. dgl. seine Gegenwart andeutet, führen viele und mancherlei Zwischenstufen. Auch wo er sich mehr passiv verhält, hat er doch Mittel, die einmal gewählte Einkleidung aufrecht zu erhalten[1]). Er kann z. B. immer von neuem mit *ich sach, ich horte* das, was er wahrnimmt, eben als seine Wahrnehmung einführen. Gedanken und Empfindungen kann er mitteilen, mit denen er seine Wahrnehmungen begleitet. Beides tut denn auch unser Dichter mit Vorliebe, und es sind besonders die Teile des Gedichtes, in denen der Dialog zurücktritt, durch häufiges *ich dachte, mich dunckte* u. dgl. ausgezeichnet. Es heisst z. B. in Bezug auf den Gesang der Waldvögel:

30 *mich tunckt wie sy ze valle*
sungent ye lenger ye basz.

I. B. a. die Gesellschaft im Freien:

464 *ich gedacht in mut nu secht*
si hat als noch war gesait

470 *ir aller fröde die was ganz*
das tunckt mich in minem sin.

I. B. a. den Palas:

786 *ich gedacht in dem hertzen min*
so vil schonhait gesach ich nie

795 *ich tacht daz fügt wol ze dem tantz.*

I. B. a. den gefangenen Klaffer:

934 *ich dacht im ist gar recht geschechen.*

Nach der Rückkehr in den Wald:

1854 *ich tacht mir do nu sich*
wie ist ez so ellent hie

[1]) Wie sehr sie andererseits vernachlässigt werden kann, ist mir in dem Zotengedichte Keller, Erz. S. 437 aufgefallen, wo der Dichter den Schauplatz des von ihm beobachteten Vorganges wechseln lässt, ohne zu sagen, ob oder dass auch er seinen Standort verändert habe.

Digitized by Google

wider die fröd die ich lie
in dem closter ane zal.

Oder er stellt sich selbst Fragen. I. B. a. die Botin:

74 *ich dacht wie ich gefaren solde*
ald wa ich ir erbit
daz sy mir icht entritt.

I. B. a. die Gesellschaft:

472 *ich tacht ob dü min*
iendert an dem tantz sy.

I. B. a. den Palas:

822 *wer möchten nu die maister sin*
die disz werck hant volbracht
in dem sin stunt ich verdacht.

Oder eine Handlung wird zunächst (wohl auch ausschliesslich) im Zustande der Potentialität als Gedanke gezeigt. I. B. a. die Botin:

44 *ich dacht stant stil vnd enthalt*
dich vnd la wunder spechen

77 *ich dacht nu birg dich zu dem bom*
vnd begriff sy bi dem zom
so si herkom neben dich.

I. B. a. die von der Botin gewiesene Strasse:

436 *ich dacht der selben ich volgen sol.*

I. B. a. die Gesellschaft:

468 *ich dacht du solt belihen*
ain wil vnd schowen disen tantz.

I. B. a. seine Verwirrung beim Anblick des Bettes der Führerin:

1790 *ich gedacht hab wider dich*
du solt haben mannes mut.

I. B. a. seinen eiligen Rückzug:

1848 *ich dacht stant stil vnd enthalt*
dich vnd ruw ain wil.

Geringe Mannigfaltigkeit in der Ausdrucksweise gehört zu den Schwächen der Dichtung. Zwar formelhafte Wiederholung, an geeigneter Stelle, kann auf Monumentalität hinwirken. So haben wir eine Reihe leitmotivischer Wendungen, die auf Sitten und Zustände des Klosters sich beziehen. Behauptet z. B. der Dichter, im Turnier müsse einer Arme und Beine zerbrechen

1380 *durch daz er mug erwerben*
gunst der rainen wibe

Digitized by Google

so stellt die Führerin den Satz auf: in hohem Mute der Ehre nachtrachten

1500 *daz möcht aim man wol bringen*
gunst der rainen wib.

Wer die Regel nicht hält, wird hart bestraft

874 *wan er wirt vns gar vnwert.*

Speziell der Dieb

1494 *der ist vns allen gar vnwert.*

Auf das Wort der Botin, dass im Minnekloster

174 *ieder man fint sin gelich*

spielt der Dichter gelegentlich ironisch an:

1036 *ieder man sin gelichen vint.*

Die reiche Auswahl, in der alles zu Gebote steht, wird mehrmals mit ähnlichen Worten gepriesen:

339 *welher zit din hertz begert*
wol bister der da gewert

395 *waz auentür er begert*
dez werd er bald gewert

865 *ob er denn ainer pfrünt begert*
der wirt er bald von vns gewert

1526 *in wellerlay form gestalt*
din sin vnd och din hertz begert (Minne)
dez wirstu hie wol gewert.

Von der Verpflichtung der Klosterherren, jede von aussen an sie ergehende Herausforderung zum Kampfspiel anzunehmen, sagt die Botin:

400 *man vint im ain geliche schar*
die ritterschaft mit im triben
ze dienst den rainen wiben.

Hierauf berufen sich die Gäste: sie wissen:

610 *man sy in alle zit berait*
wer ritterschaft wol triben
ze dienst den rainen wiben [1]).

Und zwar mit jeder Waffe, sagt die Botin, könne man dienen:

403 *wellerlay ir hertz begert*
mit dem sper oder mit dem swert.

Daher fragt den Abgesandten der Gäste der Klosterpförtner:

589 *waz auentür er begert*
mit dem sper oder mit dem swert.

---

[1]) *ze dienst den rainen wiben* noch 1889.

Digitized by Google

Als nach Schluss des Turnieres die Gäste wiederzukommen versprechen, wird die Versicherung wiederholt:

1710 . . *stechen vnd durnieren*
dez werdent sy allez hie gewert
mit dem sper vnd mit dem swert.

Die Herausforderer, um sich anzukündigen, müssen eine neben der Pforte angebrachte Glocke läuten: dann, sagt abermals die Botin,

390 *zu rennent botten ane zal*
vnd fragent wer da lüte
waz auentür er betüte.

Als nun wirklich der Glockenton die Luft zerreisst, entsteht ein allgemeiner Aufruhr und

540 *ein junger lieff von dannen*
vnd wölt fragen der mär
wer der gast wär
ald wer die glocken lüt
was auentür er betüt.

Er kehrt zurück und meldet, ein fremder Junker habe den Pförtner gefragt

582 *ob daz dü glocke wäre*
die man solti lüten
vnd auentür betüten

und, nachdem er geläutet, den Auftrag seiner Herren ausgerichtet:

593 *daz ieh die glocken lüt*
vnd ir kunst betüt.

Die Gäste setzen Preise aus:

633 *wer der best ist mit dem sper*
dem ziech man ainen lewen her.

Darum ergeht am Schlusse des Turnieres die Frage:

1289 . . *wa ist der*
der hüt der best ist mit dem sper.

Etwas anderes aber als Formelhaftigkeit ist Einförmigkeit der Schilderung. In der des Palas z. B., zu der dem Dichter sein Gang über den Hof, durch das Portal hinein und die Treppe hinauf zum Terras Gelegenheit giebt, kehren immer dieselben wenigen Bestimmungen wieder. Marmor: vgl. besonders:

768 *daz allez marmelstaini waz* (aussen)

793 *ez waz als von marmelstain* (innen)

809 *ez waz alles marmelstain* (einzelne Teile des Inneren).

Digitized by Google

Skulpturen: vgl. besonders:

818 *die pfiler warent durchhowen*

820 *die* (Schlusssteine) *warent och durchhowen rain.*

Buntfarbigkeit, Glanz: vgl. besonders:

766 *die wend mächt man schowen*
glantz recht sam ain spigelglasz (aussen)

796 *die wend warent schon vnd glantz*
daz ich mich selb kant in dem schin (innen)

ferner:

771 *der ballas gab liechten schin* (aussen)

816 *da gab ez so liechten schin* (innen).

Die Turnierschilderung ist in der Hauptsache ein Hinundherwälzen der Worte *rennen* und *stechen.* Vgl. besonders:

1212 *er* (Abt) *stach werlich vil vnd vast*

1213 *der prior wärlich vaste stach*

ferner:

1220 *der hat hüt hie gestochen vast*

1267 *der hat hüt ye gestochen vast*

ferner:

1232 *er stach in nider vff daz lant*
daz baidi rosz vnd man
lagent vff dez hoffes plan

1360 *den stach der portnär also vast*
daz baidi rosz vnd man
lagent uf dez hoffes plan

zwischendurch dann:

1203 *ey wie ez durch ainander brast*

1207 *ey wie ez durch ainander gie*

1263 *secht wie ez durch ainander gat*

1315 *daz es durch ainander brast.*

Der Aufzug der Klosterherren zum Turnier und der der Gäste werden jeder für sich beschrieben und entsprechen sich Zug um Zug:

1082 *vnd zugent vff des hoffes plan*

1154 *sie ziechent vff dez hofes plan.*

Speere 1086. 1142. Gekrönte Helme 1087. 1143. Schilde 1088. 1146. *geziuge* 1090. 1144. Des Glanzes, den Waffen und Rüstungen ausstrahlen, wird nicht nur je einmal,

Digitized by Google

sondern, was die Klosterherren angeht, noch bei Rittern und bei Knechten besonders gedacht:

1088 *vnd schilt verstrickt vff ritters brust*
die gabent also liechten schin [1])

1099 *daz gab wider ainander glast*

1146 *so mangen schilt vff ritters brust*
sach man da wider glesten.

Die Ähnlichkeit der beiden Preiskrönungen wird vielleicht durch die Zeremonie als solche gerechtfertigt:

1295 *halt vmb vnd wicht hie halt der wert*

1330 *halt vmb vnd wicht er halt hie*

ferner:

1304 *der prior sprach ir tut nit wol*
wölt ir die auentür mir geben
ez halt manig stoltz ritter neben
mir der si baz verdienet hat

1335 *er sprach ir heren die red lant su*
war vmb wölt ir spotten min
ir habt sicher gar vnrecht
hie halt manig stoltz ritter vnd knecht
dem man si billich für mich git

ferner:

1299 *dar in erschain ain lewe fin*
. . . . . .
als mans in banern vnd in schilt
ze schimpf vnd ze ernst füren sol

1347 *dar in was ain lewarte fin*
. . . . . .
als mans in banern füren sol
vnd in schilten. . . .

Zwei Aufzüge also und zwei Krönungen: überhaupt liebt der Dichter Wiederholung auch im Grossen. Er giebt drei durchaus konventionelle Frühlingsschilderungen: eine ausführliche Eingangs bei der Wanderung durch den Wald und zwei kurze bei der Annäherung an das Kloster sowie später als die Führerin an einem Fenster des Palas ihm

[1]) Ein drittes Mal steht diese Phrase in Anwendung auf die Blumen des Waldes:
14 *ir glentzen gab liechten schin.*
Wie mit optischen, so operiert der Dichter gern auch mit akustischen Wirkungen. Der Gesang der Waldvögel tönt so laut:
24 *daz ez mir durch die oren doz.*
Die zum Kampfe rufenden Posaunen:
1102 *daz es im hallas wider hall.*
Die Ringe eines heftig fortgerissenen Vorhanges:
1770 *das ez in der zell erclang.*

Digitized by Google

die Aussicht zeigt (s. unten S. 50 ff.). Wir haben zwei ziemlich in allgemeinen Phrasen gehaltene Gesellschaftsszenen: eine im Freien[1]), eine im Palas. Anerkennenswert unterschiedlich gestalten sich die beiden Gefangenenepisoden: der Klaffer wird angesprochen, der Rühmer nur belauscht; beidemal allerdings fragt der Dichter:

928 *bistu* } *ritter oder knecht.*
998 *ist er* }

Gewisse allgemeine Lobesvokabeln kommen je in bestimmtem Zusammenhange mehr oder weniger oft hintereinander zur Verwendung. In den Frühlingsschilderungen z. B. *wunne, wunneclich, wunnebernd* (7. 21. 34. 445. 456). Am Palas ist alles *schön* (757. 778. 787. 790. 796), *rain* (763. 794. 803. 820), *kostlich* (756. 761. 777. 790). Am Gemache der Führerin *kostlich* (1762. 1774), *rich* (1754. 1756. 1761. 1775). Am Habit der Botin *waidenlich* (54. 67), *gut* (58. 68). An der Erscheinung der zum Turnier Ziehenden *ze (nach) prisz* (1091. 1097. 1145. 1152). Das Leben im Kloster ist *frödenrich* (187. 260. 1860)[2]).

Zwischen den Einzelmomenten einer Schilderung hindurch wird immer wieder beteuert: „siehe da, es war alles sehr gut". In der grösseren Frühlingsschilderung z. B.:

---

[1]) Aus verwandten Szenen in anderen Gedichten vgl. mit KdM 485:

truren waz verbotten

Lieders. 1, LXXVII, 20 f.:

wann in wont da nieman mit
der da hett kain truren.

Mit KdM 655:

doch was der mer tail wohl gemut

Lieders. 1, LXXVII, 23:

der mertail fröwet sich ye basz.

Mit KdM 568 f.:

yeglichs sinen spruch do ted
aines susz daz ander so

Lieders. 1, XXIX, 86:

ein rett disz die ander daz

Lieders. 1, XXXII, 315 f.:

doch hort ich wol ir aller wort
der aine hie der ander dort.

Mit KdM 644:

der ludam wart so grosz

Lieders. 1, XXXII, 309:

wann daz der ludam wart so grosz.

[2]) Epitheta ornantia bei Personen sind z. T. stehend: Botin und Führerin werden aufgeführt als *dü (vil) minnicklich, dü (vil) zart, dü (vil) wolqetan*, (erstere daneben als *dü junckfro vin*). *Minnicklich zart* heissen auch Frauen im Allgemeinen; ausserdem *waidenlich, waidenlich—gut, rain, rain—gut*. Ritter und Knechte meist *stoltz*. Die Königin Minne ist *dü werde*.

Digitized by Google

20 *ich musz noch dick gedencken*
an die wun die ich sach vnd hort

34 *dü wunne was so manigualt*
das ich ez gern mocht sechen [1]).

In dem Berichte der Botin:

175 *ez ist nach wunsch volbracht*

180 *nieman dirs gar gesagen mag*
die ordenlichen wunne

220 *ez möcht ain man wol schowen*
mangerlaye schimpf

258 *ez wart nie gesechen*
kain closter das sich dem gelich.

In der Reigenszene laufen Verse mit unter wie:

470 *ir aller fröde die was ganz*

494 *in waz wol von rechter schantz* [2]).

Den Trumpf „nie sah, hörte ich (man) dergleichen" erneuert der Dichter bei jeder Gelegenheit. Äusserst selten dagegen sind hyperbolische Wendungen, die die Einbildungskraft in Anspruch nehmen. Der Umfang des Klosters wird einmal dahin angegeben, ihn vermöge nicht das schnellste Ross binnen Jahresfrist zu durchmessen (262 ff.). In höhere Sphären erhebt sich anscheinend an zwei Stellen der grösseren Frühlingsschilderung die Phantasie des Dichters:

12 *ich wan got sunder sinen flisz*
hett gelait an die blümalin

---

[1]) Vgl. auch:

15 *daz ez minem hertzen fröde bar*

817 *das mans gern mocht schowen.*

[2]) In der zweiten Hälfte der Rede über die Eigenschaften der Minne wechseln immer eine allgemeine und eine spezielle Bestimmung:

1616 *wenn minn beginnet schertzen*
so tribt sy manig wunder
minn machet träg vnd munder
minn tut manig zaichen
sie kan rötten vnd blaichen
von rechter liebi wib vnd man
waffen wes sy wunders kan
si kan vz rotten münden
lib vnd hertz enzünden
minn dü wirket manigualt
si machet blü si machet balt
wen dü minn wil raitzen
külen vnd haitzen
kan si temparieren
minn wil sich schon zieren
ir pfleg wib oder man
nieman dir gar gesagen kan
wie minn ir sachen handelt
wann der stätt mit ir wandelt.

Digitized by Google

38 *ez was mir iemer baradisz*
gnug als mir da ze müte was.

Aber es sind hier nicht die eigenen Flügel, die sie emportragen: s. unten S. 51 ff. Ebensowenig wenn von den zum Turnier gerüsteten Klosterherren gesagt wird:

1091 *ir wappen stunt in wol ze prisz*
daz got sin engel hett mit flisz
gesant in sölichen wappen dar.

Beispiele für den Vergleich eines gewappneten Ritters mit einem Engel s. bei A. Schultz, Höf. Leb. 2, S. 105: ich füge hinzu Iw. 2554. Lanz. 4430. Lieders. 3, CLXXX, 170.

Sucht man sonst noch nach Gleichnissen, so findet man nur, ebenfalls in der Turnierszene und ebenfalls abgedroschen, den humoristischen Vergleich eines durch Stoss oder Schlag wirbelig gewordenen Schädels mit einem Kreisel (1206). Ausserdem einige von der Sorte wie: Kleider grün wie der Wald (52), Wände glänzend wie Spiegelglas (767) oder weiss wie Elfenbein (810), Pfeiler gefügt wie gegossen (806). Zur Bildlichkeit gehören auch Personifikationen. Auf einer Personifizierung der Minne beruht das ganze Gedicht, und so ergeben sich die einzelnen z. T. aus dem Gegenstande: die Minne als allmächtige Herrscherin (112), als Erzieherin (1106 f. 1434 f.), als vertraute Freundin 1642 f.). Oder es sind landläufige: die Minne als Bewohnerin des Menschenherzens (1608), der Minne Pfeil (1582 f.), ihre Fesseln (110 f.). Mit *der minne segel* 1504 f. vgl. *der vröuden segel* MSH 1, S. 205b. Neben der Minne wird die Sälde personifiziert: ihr dankt der Dichter seinen Besuch im Kloster:

1732 *wann daz mich säld her hat gesant.*

Ähnlich denkt die Führerin: wer für das Kloster tauge

1502 *den fürt denn gelückes schib*
wol in vnser regel.

Auch bei den Bemühungen des Minners um die Gunst der Frauen muss Glück das Beste tun:

1383 *dannocht lit ez an gelückes rad*
das musz im machen weg vnd phatt
ald dü arbait ist verlorn.

Ich gebe zum Schluss in Anbetracht der allgemeinen Bedeutung, die dem Spaziergangsmotiv zukommt, eine kurze Analyse der in KdM wie gewöhnlich damit verbundenen Frühlingsschilderung. Sie geht, ich sagte es schon, über

Digitized by Google

die Konvention kaum hinaus. Des Reimes *gezieret : florieret* kann der Dichter nicht entraten: mit 7 f.:

gar wunniklich gezieret
mit blumen durchflorieret

vgl. z. B. Lieders. 1, XXV, 31 f.:

mit grünem grasz gezieret
mit blumen geflorieret

Hätzl. 2, 16, 15 f.:

die plömlen wol gezieret
waren durchflorieret.

Auch ohne die bekannte Ableierung der Blumenfarben geht es nicht ab. Die Hyperbel 12 f.:

ich wan got sunder sinen flisz
hett gelait an die blümalin

kommt in gleichem Zusammenhange schon in einem „Beispiel" aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vor (Ztschr. f. deutsch. Altert. 7, S. 323):

got hete den wunsch an si (Blume) *geleit.*

Vgl. ferner Hätzl. 2, 57, 88 f.:

ich gedacht got hat witz
gelegt an diesen werden plan.

16 hat die Heidelberger Handschrift *wandels tun* statt *waldes cron. waldes krone* kommt sonst nicht vor: wohl aber Hätzl. 2, 47, 3 sowie Virg. 20, 10, auch ebd. (Hdschr. w) 279, 13 und Eckenl. (Hdschr. d) 305, 3 *waldes tron.* Letzteres erklärt Zupitza nicht zu verstehen (Anm. zu Virg. 20, 10), und Lexer ist geneigt, es in *waldes cron* zu verwandeln (Wb. 2, Sp. 1524). Mir erscheint es nicht gar so absurd, das Geäst der Waldbäume, wie es, in allmählicher Zuspitzung oft, zum Gipfel sich aufbaut, den Stufen eines Thrones zu vergleichen, auf denen die Vögel gewissermassen als Hofstaat auf und ab sich verteilen. Vielleicht deutet auf *tron* auch an unserer Stelle *tun* in der Heidelberger Hdschr. Die Beziehung von 17 *(der)* würde sich dadurch nur verbessern[1]).

Typisch ist die Zusammenstellung der Singvögel 22 ff.:

hie nachtigal galander dort
. . . . . .
und ander clainer vogel geschray.

Vgl. z. B. Hätzl. 2, 16, 8 ff.:

[1]) Der Acc. bei *war nemen* liesse sich aus Paul, Mhd. Gr. § 264, Anm. 1 begründen.

Digitized by Google

dabey sang ain nachtigal
auch ander vogel geschray
hort ich da manigerlay

Hätzl. 2, 14, 536 ff.:

nachtgall vnd galander
hör wir süssicklichen singen
. . . . . .
auch ander vogel grosz vnd clain
sungen da manigerlay dön

Hätzl. 2, 55, 30 ff.:

galander vnd die nachtigal
auch ander vogel geschray
hort ich da manigerlay.

30 lässt die Dresdener Handschrift die Vögel *zemal* statt *ze valle* singen. Vor der Bekanntschaft mit dieser Hdschr. erinnerte ich mich bei *ze valle singen* zunächst an den Jägerausdruck *ze valle blasen*: vgl. Lieders. 3, CLXXXVII, 72 f.:

blasa ze val
der fuchs ist erloffen.

Später neigte ich mich Benecke zu, der in *ze valle* einen musikalischen Terminus unklar vermutet (Wb. 3, S. 221), und zog eine Stelle aus einer anderen Schilderung des Waldkonzertes heran, Hätzl. 2, 57 f.:

nach der Conduckten süssem val
sungens . . . . . .

Der Conductus ist eine mehrstimmige Kompositionsweise (Meyer, Fachlex. 14, S. 176b): *nach der C. val* ist also = in dem Tonfalle, der beim Conductus üblich ist; *ze valle* an unserer Stelle wäre demgemäss = in einem bestimmten Tonfalle überhaupt, melodisch. Solange aber *ze valle singen* als term. techn. sonst nicht belegt ist, muss es allzu unbestimmt erscheinen. Man wird daher die Lesart von C einstweilen vorziehen, die dasselbe besagt, was andere Dichter drastischer auszudrücken wissen, z. B. Lieders. 1, XXV, 22 ff.:

einer dem andern nit wollte
vertragen sinen gal
er macht ain meren schal

Hätzl. 2, 20, 6:

ain vogel für den andern schray

Hätzl. 2, 68, 8 f.:

yeglichs wolt übergüffen
mit gesang daz ander.

Digitized by Google

Von der Wirkung des Vogelgesanges, der alles widerhallen macht (vgl. Lieders. 1, XXIX, 13. XXV, 12. Hätzl. 2, 20, 7. 27, 31. 57, 64. Altsw. S. 15, 29 u. a.), lässt KdM 24 mehr die subjective Seite hervortreten:

daz ez mir durch die oren dosz.

Vgl. Lieders. 1, XXV, 25:

do ward ich betobet gar.

Die Steigerung 26 f.:

mich wundert daz in nit enzway
ir hobt von dem gedöne braut

scheint dem Dichter eigentümlich.

Der Vergleich einer Frühlingslandschaft mit dem Paradiese, der das Ganze gleichsam krönt (38 f.):

ez was mir iemer baradisz
gnug als mir da zu müte was

ist wieder sehr gewöhnlich: Mohrin 180:

ich wond es wer das paradisz

Hätzl. 2, 16, 17 f.:

das mich gedaucht in aller weis
wie ich wär ym baradeis

Hätzl. 2, 47, 80:

ich wond es wär ym baradeis

Hätzl. 2, 59, 71:

es was ain yrdisch baradeis

Such. XXIV, 109 f.:

daz mich daucht in den sinnen mein
ez wär der engel paradeys

Altsw. S. 166 f.:

mich ducht wie das ich sach
das irdisch paradis

Keller, Fastn. 3, S. 1301:

geziert als in dem paradeis.

Als die Botin den Dichter entlässt, weist sie ihm eine Strasse, die ihn in eine bestimmte Region des Klostergebietes (s. oben S. 14) führen werde, nämlich (367 f.):

. . in dez mayen zit
dü al der welt fröde git.

Vgl. Lieders. 1, LXXVII, 14 f.:

was der summer fröde git
des was da michel tail

Lieders. 3, CLXXX, 3 ff.:

Digitized by Google

gen der wunneclichen zit
so . . . . . .
. . alle creature
von vngemüt sich swinget

Hätzl. 2, 27, 20 f.:

wann es was in dem mayen
so sich fräet menigclich.

Keller, Erz. S. 596, 1 ff.:

es qwam eynes dages zu einer zytt
als . . . . . .
. . alles das das leben hat
das frauwett sich nach statt.

Die Angabe der Botin bestätigt sich, und der Wanderer betritt ein mit Bäumen bepflanztes Terrain, die sind (441 ff.)

beclait wol mit blüt
alz mayg mit siner güt
geschuff vnd früchticlich gebar.

Vgl. Lieders. 1, L, 36 f.:

mit maniger richen farw vmb tels
als es beschaffet het der mayg

Hätzl. 2, 6, 24 f.:

ich stund vnd schawt des wunders me
das der may hett geschickt

Hätzl. 2, 47, 7 f.:

ez (Reis) *stund nach wunsch geplümet*
mit plüd des sich der may rümet.

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Thesen.

1. Heuslers Ablehnung der schwebenden Betonung (Z. Gesch. d. altd. Versk. S. 82 ff.) ist allzu prinzipiell.

2. In der Vegtamskviþa ist die Deutung der letzten Frage Óþins (Str. 12) in der Richtung der Simrockschen Interpretation zu suchen.

3. Heines Gedicht „Wenn ich in deine Augen seh' —" (Lyr. Interm. Nr. 4) ist die Bearbeitung einer Stelle des mittelhochdeutschen Gedichtes „Von dem Mayen krantz" (Liederb. d. Cl. Hätzl., 2. Abt., Nr. 57, V. 188 ff.).

4. In Otto Ludwigs „Fräulein von Scuderi" geht das Kunstgespräch zwischen Cardillac und dem Maler Martin im 7. Auftritte des 2. Aufzuges teilweise zurück auf den Monolog des Künstlers im 1. Akte von „Künstlers Erdewallen".

5. Mit Recht bezweifelt Herman Grimm im „Leben Raphaels" S. 416, Anm. 1 (2. Aufl.), dass Raphael die Madonna di Terranuova gemalt habe.

6. Haltung und Geberde von Michelangelos richtendem Christus drücken nur Verwerfung aus.

7. J. H. v. Kirchmanns Theorie der Begriffe des Werdens und Vergehens (Üb. d. Unsterblichk., Berlin 1865) haftet eine von ihm selbst gefühlte, aber nicht befriedigend gelöste Schwierigkeit an.

8. Es sind mehr als drei Raumdimensionen möglich.

Digitized by Google

Vita.

Qui sum huius opusculi auctor, a. d. VII. Id. Apr. anni p. Chr. n. 1868 Berolini sum natus, mox fidei evangelicae addictus. Insequenti anno parentes cum infante Vratislaviam migraverunt et idoneo ibi tempore puerum literis imbuendum gymnasio Johanneo dediderunt. Inde ab anno 1879 in hoc caput imperii familia cum rediisset atque ea aucta, gymnasium Guilelmeum frequentavi usque dum testimonium maturitatis adeptus sum anno 1886. In eo temporis spatio matrem liberis letum eripuit, alteram pater dedit matrem mortuae illius sororem. E gymnasio in hanc universitatem transgressus philologiae studui praecipue germanicae nec non philosophiae. Post aliquot semestria alma mater Rhenana Bonnensis ubera mihi praebuit, qua relicta Berolinum reversus de philologia desperavi iamque theologiae summam operam dedi. Paulatim, paulatim philologia me retro ad se allexit, cepit, vinxit.

Pro multis studiorum annis multi magistri: scholis interfui virorum clarissimorum Berolinensium du Bois-Reymond, Dillmann, Dilthey, Frey, Grimm, Harnack, Heusler, Hoffory, Lasson, Oldenberg, Pfleiderer, Roediger, Runze, E. Schmidt, J. Schmidt, Schrader, Schroeder, Simmel, Strack, v. Treitschke, Weinhold, Zeller; Bonnensium Buecheler, Luebbert, Trautmann, Usener, Wilmanns. Omnibus his gratiam habeo: maximam Maximiliano Roediger, Eberhardo Schrader, Carolo Weinhold, quorum erga me benevolentiam ac beneficia nunquam obliviscar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

RETURN TO ⟶ CIRCULATION DEPARTMENT
202 Main Library

LOAN PERIOD 1 HOME USE	2	3
4	5	6

ALL BOOKS MAY BE RECALLED AFTER 7 DAYS
Renewals and Recharges may be made 4 days prior to the due date.
Books may be Renewed by calling 642-3405.

DUE AS STAMPED BELOW

OCT 30 1987
AUTO. DISC. DEC 22 '86
INTERLIBRARY LOAN
MAY 25 1988
UNIV. OF CALIF., BERK.

FORM NO. DD6, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, BERKELEY
BERKELEY, CA 94720

YD00016

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

B000873142

AC831
B4
v.19
Berlin
868.02

Digitized by Google

Digitized by Google